

Der Bote

Frohe
Weihnachten !!



der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

1996
6



Regensburg. Maria-Schutz-Kirche am Tage des Patronatsfestes. Rechts der Vorsteher der Gemeinde – Vater Stefan Urbanovicz



Diözesanversammlung in Köln. Während der Sitzungspausen, siehe "Aus dem Leben der Diözese".

Weihnachtsbotschaft

an die in Gott
geliebten
Gläubigen

der Diözese
von Berlin und Deutschland



Die Jungfrau gebiert nun den Vorewigen, und die Erde bringt dem Unzugänglichen die Höhle dar...

Jahr um Jahr gedenken wir – nun schon bald zum zweitausendsten Male – der Ankunft des Heilands in unserer Welt. In diesem erhabenen und unbegreiflichen Geheimnis nimmt der ganze Gott ohne Veränderung Seiner Gottheit den ganzen Menschen an, wobei Er die menschliche Natur in dem Zustand bewahrt, in dem Er sie schuf, nämlich sündlos. Uns, der Gemeinschaft mit Ihm Unwürdige, die wir die uns verliehene ursprüngliche Freiheit mißbrauchten, würdigt der Schöpfer der engsten Gemeinschaft, indem er uns zu Teilhabern an Seinem Leibe macht – nicht um unseres Leibes willen nur, sondern um der Rettung des ganzen menschlichen Wesens, welches Er in der Geburt von der Immerjungfrau annahm.

Der Schöpfer des Alles Selbst, der Sohn Gottes, nahm Wohnung in der Welt als *Fremdling* und *Pilger*, nahm Wohnung in einer Höhle anstatt königlicher Gemächer – als Zeichen Seiner Demut. Nur ein allreines Gemach fand Er im Menschengeschlecht – den Schoß der Allerheiligsten Gottemutter. Menschliche Herzen aber, die Ihn als ihren Retter von Sünde und Tod anzunehmen bereit wären, waren und sind weder damals noch heute in großer Zahl in dieser Welt zu finden. Und dennoch verschmäht der Herr weder unsere Erde, noch unseren schlechteren menschlichen Leib, wenn Er sich darin um unseres Heiles willen ansiedelt und alles das Unsere annimmt, außer der Sünde.

“Ein Fremder bin ich bei Dir und ein Pilger wie all meine Väter” spricht der König David zum König

der Könige (Ps. 38,13). Ungeachtet seiner ihm von seinem Schöpfer anvertrauten königlichen Würde auf der Erde, beginnt der Mensch erst dann würdig zu leben, wenn er sich bewußt wird, daß er nur vorübergehend auf dieser Erde lebt, und all sein Sinnen auf die überirdische Würde des Himmelreiches lenkt – auf die unverbrüchliche Einigung mit dem Herrn. Wenn er sich dann dem geistlichen Tun widmet, hält sich der Mensch freiwillig für einen Fremdling in seinem Körper, und durchschneidet durch die Übung in den Tugenden die Liebe der Seele zum Körper (Hl. Maxim d. Bekenner). Wenn er den Kampf mit der ungesetzlichen Macht der Materie aufnimmt, befreit er sich vom "Trug der Dinglichkeit", von den Leidenschaften, die, nach den Worten des Hl. Isaak des Syfers, Anfechtungen des Menschen seltens der Dinge dieser Welt darstellen (38. Rede). Das Fremdsein und Pilgertum auf dieser Erde verleiht uns, liebe Brüder und Schwestern, die kostbare Möglichkeit der vollkommenen Hingabe an die Liebe zu Gott, dem Einen und Einzigsten, Der uns aus der Nichtigkeit der Andersartigkeit, des mangelnden Übereinstimmens und der Unterschiedlichkeit herausführt. Nur in Gott, lehrt der Hl. Maxim der Bekenner, gibt es Übereinstimmung, Einfachheit und Identität. Nur die Gemeinschaft mit Gott ermöglicht uns aufrichtige Gemeinschaft mit den Nächsten.

Eine solche Gemeinschaft ist in unseren Tagen von besonderer Bedeutung, da einerseits die Menschheit von Streitigkeiten und Spaltungen heimgesucht wird, andererseits bereit ist, sich von den Chimären vermeintlicher Einmütigkeit und scheinbarer Liebe gefangennehmen zu lassen. In einer Zeit, zu der Staaten auseinanderfallen, die im Laufe ihrer gesamten Geschichte zusammengehörten oder die Einheit in langwierigen schwierigen Prozessen in jüngerer Zeit herstellten, wo diese Spaltungen sogar in den Familien orthodoxer Christen zu Zwistigkeiten und Gegensätzen führen, tragen wir besondere Verantwortung für die Einheit der Kirche und aller Ihrer Kinder, selbst wenn sie jetzt durch neue Staatsgrenzen getrennt sind. Hier wird unser Kampf nicht gegen *Blut und Fleisch* geführt, sondern gegen den *Weltenherrscher der Finsternis* dieses Zeitalters, der von Anfang an seine gesamte Bosheit darauf verwandte, die Gemeinschaft der Menschen mit Gott und untereinander zu zerstören. In diesem Kampf wuchs die List des Feindes im Laufe von Jahrtausenden, doch zu gleicher Zeit wurde die geistliche konziliare Erfahrung der Kirche gefestigt – und dies verleiht uns Halt in der widrigen und eitlen Welt.

Jahrzehntelang haben wir angesichts der Verfolgungen unserer Kirche in Rußland und der unkirchlichen Handlungen und eitlen Klügeleien, die sich hinter einer kirchlichen Maske verbargen, gelitten. Jetzt aber freuen wir uns über hoffnungsträchtige Anzeichen einer Reinigung des kirchlichen Organismus von fremden Einflüssen. Erfreuliche Veränderungen sind im russischen Land nicht nur beim äußeren

Kirchbau zu bemerken, sondern ebenso beim inneren Wachsen des geistlichen Lebens. Das erlaubt uns, auch auf die Lösung bisher ungelöster Widersprüche zu hoffen, die dem Aufbau einer festen kirchlichen Einheit im Wege stehen.

Leider richtet der ewige teuflische und menschliche Stolz auch hier in unvernünftigen Handlungen und Aussagen von Menschen, die sich dem kirchlichen Weg der Lösung anstehender Probleme widersetzen, neue Hindernisse auf. Bei weitem nicht alle sind bereit, die Ansprüche ihres Eigendünkels um der untrügerischen Einheit mit Gott und den Nächsten willen abzustreifen. Doch die Dreieinige Gottheit, die uns in Ihre Einheit ruft, ist unserer Schwäche fremd und besitzt unbegrenzte Macht zum Niederreißen aller Barrieren und Trennwände, die auf dem wankelnden Fundament menschlichen Hochmuts errichtet sind.

Durch die Ankunft des Heilands in unserer Welt ist uns die Freiheit geschenkt, uns von Sündenkrankheit und irdischer Eitelkeit loszusagen und an dieser allbesiegenden göttlichen Kraft teilzuhaben. Menschliche Ohnmacht, die selbstmörderisch gegen die göttlichen Grundlagen des kirchlichen Lebens ankämpft, entsteht aus der widernatürlichen Herrschaft der Materie über den Geist und das Herz. Solange die menschliche Seele in die Materie verliebt ist, unterliegt sie unausweichlich dem Trug des Dinglichen. Diese Bindung gilt es zu sprengen, um somit bewußt in sich die gottgegebene Freiheit aufzudecken. Nur in der gnadenvollen Freiheit können wir uns aufrichtig dem Gebet hingeben und darin verweilen, und von *Kraft zu Kraft* (Ps. 83, 8) emporsteigen. Das Gebet selbst als Kraft festigt sich und vermehrt sich und verleiht Kraft zum Beten, und ebenso festigt und vermehrt sich die Tugend durch die Übung in ihr, so daß wir durch die Übung im Gebet und in der Tugend Gewohnheit und Liebe zu ihnen entwickeln und so zur Vollkommenheit gelangen. Sie erreichen wir nicht durch unsere Werke und Verdienste, sondern durch die grenzenlose Größe der Liebe Gottes zu uns.

Der Herr kam in unsere vergängliche Welt, um uns zum unvergänglichen Leben in den Himmeln emporzuführen. Bemühen wir uns, liebe Brüder und Schwestern, in der Nachfolge aller Heiligen unserer Kirche, uns vom Verweslichen loszureißen und die Unverweslichkeit zu umarmen. Der Herr hat uns diesen Weg in Bethlehem eröffnet, und wir besitzen die Freiheit, ihn an jeglichem Ort und zu jedem Moment unserer irdischen Pilgerfahrt zu betreten. Laßt uns also nicht zaudern, denn die Jungfrau gebiert heute den Vorewigen, heute ist der Tag unseres Heils – das Ewig-Neue und Unsterbliche tritt ein in unsere altgewordene, sterbliche Welt und ruft uns liebevoll zum Mitverweilen in der Ewigkeit. Amen.

Mark,

Erzbischof von Berlin und Deutschland
Christi Geburt 1996

Hl. Gregor Palamas

Aus der Predigt über die rettende Geburt im Fleische unseres Herrn und Gottes und Erlösers Jesus Christus

Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen

(Lk. 2, 13-14)

Was ist dies aber für ein Grund für den gemeinsamen Lobgesang der Engel und Menschen, was für eine lobpreisende und derart freudige Frohbotschaft für die Hirten und alle Menschen? Siehe, spricht der Engel zu den Hirten, *ich verkünde euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird* (Lk. 2, 10). Also, was für eine die ganze Welt umfassende Freude ist das, die durch den Hymnus des Evangeliums verkündet wird, der das sagt: *Friede und unter den Menschen Wohlgefallen* – höre zu Ende, und du wirst es erfahren. Denn Gott, der sich über das Menschengeschlecht erzürnte und den schrecklichen Verfluchungen überantwortete, kam nun im Fleische, wobei Er ihnen Seinen Frieden schenken und sie mit dem Höchsten Vater aussöhnen will. Denn der Engel verkündet den Hirten: „Er ist nicht uns, den Engeln, geboren, wenn Er auch jetzt auf der Erde sichtbar ist, Den wir in den Himmeln besingen, sondern **euch**, den Menschen, d.h. um euretwillen, und auch in eurer Natur wurde der Heiland, der Herr Christus, geboren, in der Stadt Davids“. – Was aber will das dem Frieden innwohnende Wohlgefallen Gottes? – Den Frieden, denn: *Friede*, spricht der Engel, *unter den Menschen Wohlgefallen*.

Es geschah auch schon früher mitunter, daß Er Beispiele des Friedens an den Menschen offenbarte: denn auch zu Moses sprach Gott, *als ob jemand zu seinem Freunde spräche* (Ex. 33, 11), und David erfand Er einen Mann nach Seinem Herzen (Apg. 13, 22); und selbst dem ganzen jüdischen Volk zeigte Er Zeichen des Friedens, indem Er um ihretwillen auf den Berg (Sinai) stieg und mit ihnen aus der Mitte des Feuers und der Finsternis sprach, doch – nicht in Wohlgefallen: denn Wohlgefallen – das ist der an sich gefällige und zuvorkommende und vollkommene Willen Gottes. Also, der zuvorkommende und vollkommene Willen Gottes in Hinsicht auf einige Menschen oder ein Volk liegt nicht in der (ihm erwiesenen) Wohltat beschlossen, und er war nicht „vollkommen“; daher, wenn Gott auch viele als „Söhne“ bezeichnete, so ist doch nur Einer, auf Dem Sein *Wohlgefallen* (Mt. 3, 17) ruht; so schenkte Er auch vielmals den Menschen Seinen Frieden; aber nur ein Frieden ist es, der in sich auch Sein Wohlgefallen einschließt, Frieden, der dank der Menschwerdung unseres Herrn Jesus Christus, als vollkommener und unveränderlicher einem jeden Volk und allen ihm Wünschenden geschenkt wird.

Einen solchen Frieden, Brüder, laßt uns in unserer Mitte halten, sofern dies in unseren Kräften liegt: denn ihn erhielten wir als Erbe von dem nun Geborenen Heiland, Der uns den Geist der Sohnschaft schenkt, dank dessen wir wahrhaft zu Erben Gottes wurden, und Miterben Christi (Röm. 8, 7).



Hl. Erzbischof
von Thessaloniki
Gregor Palamas

Verweilen wir in Frieden mit Gott: Indem wir das Ihm Genehme tun, keusch leben, wahrheitsliebend, Gerechtes tuend, *einmütig im Gebete verharrend* (Apg. 1, 14), in unseren Herzen *lobpreisend und singend* (Eph. 5, 19), und nicht nur mit dem Mund,

Laßt uns in Frieden auch mit uns selbst leben: indem wir das Fleisch dem Geiste unterordnen und eine Lebensweise nach dem Gewissen wählen, und in uns die Gedanken in einer guten und frommen Ordnung halten; denn auf diese Weise lösen wir den in uns seienden und wirklichen inneren Zwiespalt.

Laßt uns auch miteinander in Frieden leben: *und vertrage einer den andern und vergebet euch untereinander, wenn jemand Klage hat wider den anderen; gleichwie der Herr euch vergeben hat* (Kol. 3, 13); und indem wir gegeneinander Milde walten lassen, die aus gegenseitiger Liebe entspringt, wie auch Christus nur aus Liebe zu uns Sich unser erbarmte und um unseretwegen zu uns kam; denn auf diese Weise werden wir, die wir mit Seiner Hilfe und Gnade aus dem sündigen Fall hervorgerufen wurden und uns hoch auf dem Weg der Tugend erhoben haben, ein Leben in den Himmeln haben (Phil. 3, 20). Auf dieser Grundlage erwarten wir mit Hoffnung die Befreiung von der Verweslichkeit (Röm. 8, 21) und die Freude an den himmlischen und ewigen Gütern, als Kinder des Himmlischen Vaters, was auch wir alle in Zukunft erhalten mögen in der Herrlichkeit der Ankunft und der Erscheinung unseres Herrn und Gottes Jesus Christus, Welchem Ruhm gebührt in Ewigkeit. Amen.

Vater Justin

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

KAPITEL 7.

Über das Nichtverurteilen des Nächsten. 7, 1-5

7, 1 Das Geheimnis des menschlichen Lebens ist tief und hoch: Mit seinen Wurzeln reicht es durch die Zeit und den Raum, und wurzelt in den unerfindlichen Tiefen der Ewigkeit und der Gottmenschlichkeit. Geheimnisvoll und wunderbar lebt durch die Jahrhunderte sowohl die Ewigkeit als auch die Zeit und der Raum. Die menschliche Persönlichkeit ist in jedem Moment ihres Lebens ein zeitlich-ewiges Wesen. An jedem seiner Gedanken, an jedem Gefühl und jeder Sache hat sowohl die Zeit als auch die Ewigkeit anteil. Deshalb ist es dem Menschen als Menschen unmöglich, vollkommen irgendeine Sache oder irgendein Gefühl der menschlichen Persönlichkeit zu verstehen, ihre geheimnisvollen Ursachen bis zum Grund oder bis zur Höhe zu verfolgen. Noch weniger ist es möglich, sie richtig zu beurteilen, und am wenigsten ist es möglich, sie rechtens zu verurteilen. Deshalb verkündet und bekräftigt der Heiland: "Richtet nicht, auf daß ihr nicht **7,1** gerichtet werdet" (Vers 1). Das Gericht steht nicht dem Menschen zu, sondern dem Gottmenschen (vgl. Joh. 5, 22), denn Er Allein weiß, was im Menschen vorgeht (Joh. 2, 25), und was sich in jeder menschlichen Angelegenheit abspielt. Als Allwissen- dem sind Ihm alle auch noch so geheimen Tatsachen bekannt, die zu jeder, wie auch immer gearteten menschlichen Sache oder Gedanken, oder Gefühl oder Erfahrung Bezug haben. Was dem Menschen gleichsam verborgen ist, ist Ihm als Gottmenschen offenbar. Indem Er vor Seinen Nachfolgern das unermeßlich komplexe Geheimnis der menschlichen Persönlichkeit offenlegt, verlangt der Heiland auch von ihnen, daß sie davor Demut empfinden – daß sie ihren Geist, ihre Herzen, ihren Verstand und ihre Empfindungen zur Demut neigen: "richtet nicht". "Richtet nicht" irgend etwas mit stolzer Selbstsicherheit; "urteilt nicht" über etwas mit eurem versündigten Geist:

7, 2 "Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und **7,2** mit welcherlei Maß ihr messt, wird euch gemessen werden".

Der Heilige Chrysostomos verkündet die Froh- botschaft: Indem du den anderen verurteilst, verur- teilst du nicht ihn, sondern dich selbst, ziehst dir ein schreckliches Gericht zu und mußt einmal genaue Rechenschaft ablegen. Wie also wir den Anfang ma- chen müssen, wenn wir Verzeihung unserer Sünden erlangen wollen, so ist auch bei diesem Gericht das Ausmaß der Strafe in unsere Hand gegeben. Wir sollen eben nicht schmähen und beschimpfen, son- dern mahnen; sollen nicht anklagen, sondern zure- den; sollen uns nicht in anmaßender Weise zu Rich-

tern aufwerfen, sondern in Liebe zurechweisen. Denn du überlieferst ja nicht den anderen, sondern dich selbst der schwersten Strafe, wenn du ihn nicht schonst, wo du über seine Verfehlungen richten soll- test (Sermo 23, 1 zu Matthäus, PG. t. 57, col. 309). Der Herr verbietet nicht Vorwürfe zu machen, sondern anzu- klagen" (Sel. Theophylakt ibid., cap. 7, vers. 1, PG t. 123, col. 211).

Das ganze Gericht steht dem Herrn Jesus Christus zu (Joh. 5, 22), Ihm – dem Gottmenschen, Seinem Gottmenschlichen Leib – der Kirche (Mt. 18, 15-18). Dieses Gericht steht auch den Menschen in dem Maße zu, in welchem sie Christus gehören, in dem Maße, in welchem sie sich mit Hilfe der heiligen Sakramente und der heiligen Tugenden verchristet haben; insofern sie Christus zum Verstand ihres Ver- standes, zum Geist ihres Geistes, zum Willen ihres Willens gemacht haben. Mit anderen Worten: Inwie- weit sie mit Hilfe der heiligen Mysterien und der hei- ligen Tugenden Teilhaber an der Götlichen Natur des Gottmenschen geworden sind (2. Petr. 1, 3-9); so- fern sie sich verkirchlicht und verkircht haben, ver- gottmenschlicht und verdreinigt.

Der Mensch, jeder Mensch, der sich mit Christi Auge betrachtet, wird stets durch seine vielen Sün- den und seine schreckliche Sündenliebe schockiert. Und dann – wird er sicher seinen Nächsten wegen dessen Sünden nicht verurteilen. Das bezeugt uns der Heiland durch diese Frohbotschaft:

7, 3-5 "Was siehst du aber den Split- ter in deines Bruders Auge und du **7,3-5** wirst nicht gewahr des Balken in deinem Auge? Oder wie darfst du sagen zu deinem Bruder: Halt, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen; und siehe, ein Balken ist in deinem Auge? Du Heuchler, zieh am ersten den Balken aus deinem Auge, darnach besiehe, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehst." (Vers 3—5).

Siehst du, sagt der Heilige Chrysostomos, daß der Herr nicht verbietet, zu richten; nur will Er, daß man zuerst den Balken aus dem eigenen Auge ent- ferne, und dann erst die anderen auf die rechte Bahn zu weisen suche. Jeder kennt ja seine eigenen Angelegenheiten besser als die der anderen; jeder sieht das Große früher als das Kleine und liebt sich selbst mehr als seinen Nächsten. Willst du also aus wirklicher Fürsorge handeln, so sorge zuerst für dich selbst, weil da die Sünde größer und leichter zu sehen ist. Wenn du dagegen dich selber vernachläs- sigst, so ist dies ein deutliches Zeichen, daß du dei- nen Bruder nicht aus Fürsorglichkeit richtest, son- dern aus Mißgunst und in der Absicht, ihn bloßzu- stellen. Denn wenn ein solcher auch gerichtet wer- den muß, so soll dies doch durch einen geschehen,

der selbst von der betreffenden Sünde frei ist, nicht aber durch dich (sermo 23, 2; c. 310).

Sie Sünde richten und verurteilen, aber nicht den Sünder richten, kann nur der Gottmensch Christus und christutragende Menschen, Menschen gottmenschlichen Glaubens. Solange der Mensch nicht den Geist Christi erwirbt (1. Kor. 2, 16) und die Liebe Christi, wird er immer leicht verführt: Er verurteilt leicht den Sünder um der Sünde willen. Unfehlbar ist allein nur das gottmenschliche Gericht und das gottmenschliche Maß, und deshalb läßt der Herr Christus nur ein solches Gericht zu. Es ist Pharisäertum, den anderen zu richten, ohne sich vorher von den eigenen Sünden gereinigt zu haben.

Von der eifrigen Bewahrung des Heiligtums, 7, 6

Alle Frohbotschaften Christi - Gebote sind ein Heiligtum, denn sie kommen von dem Einen Heiligen. Deshalb muß man sie mit feurigem Eifer schützen und sie bewußt nicht in die Pfütze menschlicher Leidenschaften und seelentötender Laster einführen. Die Gebote Christi sind eine Perle, und deshalb darf man sie nicht unvernünftig vor die Leute werfen, die unwiderruflich in wilde Leidenschaften und freche Sünden verstrickt sind. Viel göttliche Gebotskraft steckt in dem gottmenschlichen Gebot: "Ihr sollt das Heiligtum nicht den Hunden 7, 6 geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen, auf daß sie dieselben nicht zertreten mit ihren Füßen, und euch zerreißen" (Vers 6). – Der Heilige Chrysostomos läßt in Christus verlauten: Diesen Worten des Herrn widerspricht keineswegs Sein späteres Gebot: "Was euch gesagt wird in das Ohr, das predigt auf den Dächern" (Mt. 10, 27). Denn auch hier befiehlt Er nicht allen, ohne Unterschied zu reden, sondern Er will nur, daß diejenigen, die reden müssen, auch mit Freimut reden. Mit dem Ausdruck "Hunde" bezeichnet er aber hier jene, die in vollen-deter Gottlosigkeit leben, und die keine Hoffnung mehr auf eine Änderung zum Besseren bieten. Unter den "Schweinen" dagegen verstand Er jene, die ein ganz unzüchtiges Leben führen; sie alle bezeichnet Er als unwürdig einer so erhabenen Lehre. Dasselbe hat uns auch der Hl. Paulus kundgetan mit den Worten: "Der sinnliche Mensch hört nicht auf das, was des Geistes ist; denn ihm ist dies Torheit" (1. Kor. 2, 14). Auch an anderen Stellen bezeugt er oft, daß ein schlechtes Leben die Ursache sei, weshalb jemand die Lehren der höheren Vollkommenheit nicht annehmen will. Deshalb befiehlt er auch, ihnen die Türe nicht zu öffnen; denn wenn sie einmal eingeweih sind, so werden sie nur um so verhärteter. Denjenigen, die guten Willen und Einsicht haben, erscheinen die Wahrheiten voll Erhabenheit, wenn sie ihnen geoffenbart werden; den Toren dagegen eher dann, wenn sie ihnen verborgen bleiben. Da ihnen also die Natur das Verständnis für diese Dinge versagt hat, so will der Herr, daß sie ihnen verborgen bleiben, damit sie dieselben, wenn auch nur aus Unwissenheit, in Ehren halten. Auch das Schwein weiß

ja nicht, was eine Perle ist; und weil es dies nicht weiß, soll es auch keine zu sehen bekommen, damit es nicht etwa zertrete, was es nicht zu schätzen weiß. Der einzige Erfolg davon wäre doch nur der, daß solche Leute noch größeren Schaden davon hätten, wenn sie mit diesen Dingen bekannt gemacht würden. Denn das Heilige wird von ihnen vernehrt, weil sie nicht verstehen, was es ist; und dann werden solche Menschen nur um so übermütiger und feindseliger gegen uns. Das ist nämlich der Sinn der Worte: "damit sie dieselben nicht zertreten und sich dann gegen euch wenden und euch zerreißen". Doch wendet man ein: Dieses Heilige sollte eben so überzeugungskräftig sein, daß es auch dann widersteht, wenn man es kennengelernt hat, und daß es den anderen kein Anlaß wird, sich gegen uns zu wenden. Doch daran ist nicht das Heilige schuld, sondern der Umstand, daß jene Schweine sind; wie ja auch die Perlen nicht deshalb mit Füßen getreten werden, weil sie wertlos sind, sondern weil sie unter Schweine fielen (sermo 23, 3; c. 311).

Von der Beständigkeit im Gebet, 7, 7-12

Die Hörer konnten schockiert werden und Angst bekommen: Christus fordert von ihnen die Erfüllung schwieriger und aberschwerer Gebote. Er gebietet ihnen deutlich und offen, demütig zu sein, barmherzig, sanftmütig, wahrheitsliebend, reinen Herzens, licht, nicht boshart, keusch; sie sollen sich dem Bösen nicht durch Böses widersetzen, sondern durch das Gute; sie sollen ihre Feinde lieben; sie sollen vollkommen sein wie der Vater im Himmel; sie sollen barmherzig sein; sie sollen Beter sein; sie sollen Fester sein; sie sollen Gott dienen und durch Gott den Nächsten; sie sollen zuerst das Reich Gottes suchen; sie sollen sich nicht um den morgigen Tag sorgen; sie sollen sich und alle Menschen mit gottmenschlichem Maß messen. Doch die Frage ist folgende: wie kann der Mottenmensch diese Gebote erfüllen? Wo ist die Kraft, die ihm ermöglicht, sie zu verwirklichen? All diese Gebote des Heilands übersteigen endlos das geheimnisvolle Wesen, das da Mensch heißt. Sie verwirklichen, sie erfüllen kann nicht der Mensch selbst, sondern mit der Hilfe Gottes, mit der Hilfe nicht des Menschen, sondern des Gottmenschen. Nach allem sind sie gottmenschlich, deshalb kann sie das gottgebenbildliche Wesen – der Mensch – auch mit der Hilfe der gottmenschlichen Kraft, der Gnade, erfüllen. Ohne Gottes Hilfe und Mitwirkung sind die menschlichen Kräfte ungenügend und ohnmächtig, um heilbringend irgendein wie auch immer geartetes gottmenschliches Gebot des Heilands zu erfüllen. Deswegen gebietet der Heiland auch: *Bittet, sc 7, 7 wird euch gegeben; suchet so werdet ihr finden; klopft an, so wird euch aufgetan* (Vers 7).

"Denn wer da bittet, der empfängt" – jeder, der von Gott Kraft und Hilfe erbittet, um Christi gottmenschliche Tugenden zu vollbringen; und jeder "wer da sucht, wird finden" – jeder, der die Gnade

Gottes zur Verwirklichung der gottmenschlichen Gebote Christi sucht; "und wer da anklopft, **7,8** dem wird aufgetan" – jedem, der mit Gebet an die Türen des Reiches Gottes klopft, wird das Reich aller christusförmigen Tugenden und heiligen gottmenschlichen Geheimnisse eröffnet (Vers 8).

Doch häufig sucht der Mensch, und ihm wird nicht gegeben; ihm wird wohl von Gott nicht gegeben, weil er das sucht, was er nicht suchen soll, oder weil er nicht zuerst das Reich Gottes sucht, sondern geringe Dinge des Alltags. "Ihr bittet und empfanget nicht, darum daß ihr übel bittet" (Jak. 4,3). – wenn der Mensch von Gott etwas Nützliches und Heilbringendes sucht, etwas Christusgestaltiges und Ewiges, so gewährt es ihm Gott zweifellos, denn Er ist reich an Erbarmen für alle, die Ihn eifrig anrufen, unvergleichlich reicher als alle Menschen. Sogar die Menschen, diese erbärmlichen Sklaven der Sünde, erfüllen die Bitten Ihrer Söhne, und aus welchem Grunde sollte Gott das nicht tun.

Der Heiland frohbotsschaftet auch: "Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein **7,9-11** Sohn bittet ums Brot, der ihm einen Stein biete? Oder, wo er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete? So nun ihr, die ihr doch arg seid, könnt dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wieviel eher wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten" (Vers 9-11). – Die Worte "die arg sind" bedeuten: daß sich die menschliche Güte wegen der menschlichen Sündhaftigkeit von der Güte Gottes so sehr unterscheidet, wie sich Gott vom Menschen unterscheidet, so ist auch die menschliche Güte im Vergleich zur Güte Gottes – nicht Güte, sondern Böses. Der Heilige Chrysostomos verkündet: So redet der Herr nicht aus Verachtung gegen die menschliche Natur, noch um unser Geschlecht herabzusetzen; Er wollte damit nur zum Ausdruck bringen, daß gegenüber Seiner Güte die Liebe eines Vaters Schlechtigkeit sei. So übergroß ist eben das Maß seiner Liebe zu den Menschen (sermo 23, 4; c. 313). Der Selige Theophylakt ergänzt den Heiligen Chrysostomos: Indem Er die Menschen mit Gott vergleicht, nennt der Heiland sie böse, denn unsere Natur ist als Geschöpf Gottes gut, aber wir werden durch den freien Willen böse (ibid. cap. 7, v. 11; col. 212).

Viele murren gegen Gott, weil Er nicht sofort das gewährt, worum sie bitten, und vom Murren verfallen sie in Verzweiflung oder Unglauben. Der Heilige Chrysostomos verkündet durch Christus belehrt: Wenn du aber das Gesuchte nicht gleich zu Anfang findest, so laß dich auch dadurch nicht abschrecken. Gerade deshalb hat ja Christus gesagt: "Klopft laut an", um zu zeigen, daß man auch dann ausharren müsse, wenn Er die Türe nicht sogleich öffnet. Gerade deshalb ward ja die Türe verschlossen, damit Er dich veran lasse, anzuklopfen; deshalb erhört Er dich nicht sogleich, damit du genötigt seist, zu bitten. Sei also beharrlich im Bitten, und du wirst gewiß empfangen. Damit du nämlich nicht ein-

wenden kannst: Was aber dann, wenn ich bitte und doch nicht empfange? So hat Er dir dieses Gleichnis zur Beruhigung gegeben, hat wiederum Vernunftschlüsse angewendet und durch den Vergleich mit den menschlichen Verhältnissen dich zu bewegen gesucht, auch hierin Vertrauen zu hegen. Er wollte dadurch zeigen, daß man nicht nur überhaupt bitten müsse, sondern auch um das bitten soll, was man notwendig braucht. "Denn wo ist unter euch der Vater, den sein Sohn um Brot bittet, und der ihm einen Stein gäbe?" Wenn du also nicht erhört wirst, so wirst du deshalb nicht erhört, weil du um einen Stein bittest. Denn wenn du auch der Sohn bist, so genügt das noch nicht, um erhört zu werden; gerade das ist ein Hindernis gegen die Erhörung, daß du als Sohn um etwas bittest, was dir nicht zuträglich ist. Bitte also du um nichts Weltliches, sondern nur um geistige Gaben; die wirst du gewiß erhalten. Siehe nur, wie schnell Salomon erhört wurde, als er um das bat, worum er bitten sollte. Zwei Bedingungen sind es also, die man beim Beten erfüllen muß: erstens, daß man inbrünstig und beharrlich betet; zweitens, daß man um die rechte Sache bitte. Denn auch ihr, sagt der Herr, obgleich ihr Väter seid, laßt ja eure Kinder oft lange bitten; und wenn sie euch um etwas bitten, das ihnen nicht zuträglich wäre, so gewährt ihr es ihnen überhaupt nicht. Bitten sie dagegen um etwas Rechtes, stimmt ihr zu und gewährt es ihnen.

Auch du sollst also, von solchen Erwägungen geleitet, nicht ablassen, bis du das Erbetene empfangen hast; höre nicht auf mit Suchen, bis du gefunden hast; laß deinen Eifer nicht ermatten, bis dir die Türe geöffnet worden ist. Wenn du mit diesem Entschlusse kommst und sagst: Solange ich nichts erhalte, gehe ich nicht fort, so wirst du ganz gewiß erhört werden, vorausgesetzt, daß du um Dinge bittest, die derjenige gewähren kann, den du bittest, und die zu deinem, des Bittenden Besten gereichen. Wann trifft aber dies zu? Wenn man um irgendwelche geistige Gaben bittet; wenn man zuvor seinen Beleidigern verziehen hat und dann erst kommt, und für sich selbst um Verzeihung bittet; wenn man ohne Zorn und Streit unbefleckte Hände emporhält. Ja, wenn wir so bitten, dann werden wir empfangen.

So wie wir es aber jetzt machen, ist unser Gebet mehr ein Hohn, mehr das von Betrunkenen als das von nüchternen Menschen. Was aber dann, fragst du, wenn ich auch um geistige Gaben bitte, und doch nicht erhört werde? Dann hast du eben nicht mit dem entsprechenden Eifer gebeten, oder hast dich selbst der Gabe unwürdig gemacht, oder hast alsbald vom Gebet wieder abgelassen. Aber warum hat dann Christus nicht gleich gesagt, um was man bitten soll? Er hat ja ohnehin im vorausgehenden alles angeführt und gezeigt, mit welchen Anliegen man sich an Ihn wenden müsse. Er sagte: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen (Mt. 6,33). Mit Seinen Worten: suchet, betet, klopft

an- fordert der Heiland von uns, daß wir immer im Gebet zu Gott gewandt seien. Doch den Menschen zugewandt, soll sich diese unsere Zuwendung auch in unserer Bereitschaft offenbaren, den Menschen all das anzutun, was wir von Gott erwarten, daß Er an uns tue. Wir wünschen immer, daß die Menschen uns das tun, was Gott an uns tut. Aber um die Menschen dazu anzuregen und dazu zu neigen, ist es unausweichlich notwendig, daß wir selbst den Menschen das antun, was wir wünschen, daß sie uns antun. Deshalb verkündet der Heiland auch: "Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut

7,8

ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten" (Vers 12). Daraus geht klar hervor, daß die Übung der Tugend schon in unserer Natur liegt, daß wir alle schon gleichsam von Haus aus wissen, was wir zu tun haben, und daß wir uns niemals mit Unwissenheit entschuldigen können (sermo 23, 4-5; c. 313-314). Der Herr sagt mit Seinen Worten: "denn das ist das Gesetz und die Propheten" kurz und bündig, daß der Weg zur Tugend kurz ist. In diesem Fall sagen sowohl das Gesetz Gottes als auch die Propheten das, was uns auch das Naturgesetz gebietet (Sel. Theophylakt, ibid., cap. 7, v. 12; col. 213 A.).

Fortsetzung folgt

Des heiligen Antonius des Großen Weisungen über die menschlichen Sitten und den guten Lebenswandel

Übersetzt von Stefan v. Wachter

92. Unser Gott schenkte denen, die in den Himmeln sind, die Unsterblichkeit, die auf Erden aber schuf er als der Veränderung Unterworfen; allem (Übrigen) gab er Leben und Bewegung, - und alles für den Menschen; so also sollen dich die irdischen Phantasien des Dämons, der böse böse Begierden in die Seele legt, nicht fortreißen (ergreifen), sondern indem du dich sogleich der himmlischen Güter erinnerst, sprich bei dir: Wenn ich will, steht es in meiner Macht, auch in diesen Aufruhr der Leidenschaften zu siegen; ich werde aber nicht siegen, wenn ich meiner Begierde nachgebe; befleißige dich also dieser Askese, durch die du deine Seele retten kannst.

93. Leben ist die Vereinigung und die Verbindung des Verstandes (Geistes), der Seele und des Körpers, der Tod aber ist nicht das Zugrundegehen dieser verbundenen (Teile), sondern die Auflösung ihres Bundes (ihrer Verbindung), all dies bewahrt Gott auch nach der Auflösung.

94. Der Verstand ist nicht die Seele, sondern eine Gabe Gottes, welche die Seele rettet; der gottgefällige Verstand läuft der Seele voraus und rät ihr, das Zeitliche, Stoffliche und Vergängliche zu verachten, die ewigen Güter dagegen, das Unvergängliche und Unstoffliche zu lieben, so daß der Mensch - im Körper lebend - (sich durch den Verstand emporhebe und) das Himmlische und Göttliche betrachte. Auf diese Weise wird der gottliebende Verstand ein Wohltäter und Retter der menschlichen Seele.

95. Die Seele die dem Körper überlassen wird, wird sogleich von der Trübsal und von der Lust verfinstert und zugrunde gerichtet..... Der gottliebende Verstand aber wirkt diesem entgegen; - er betrübt den Körper und heilt die Seele, wie ein Arzt, der den Körper schneidet und brennt.

96. Diejenigen Seelen, die nicht von der Vernunft gezügelt und vom Verstand

gelenkt werden, damit er ihre Leidenschaften, als daß sind die Trübsal und die Lust, leite, mäßige und steuere; diese Seelen gehen zugrunde wie die unvernünftigen Tiere, denn ihre Vernunft wird von den Leidenschaften überwältigt wie ein Kutscher von außer Gehorsam geratenen Pferden überwältigt wird.

97. Die größte Krankheit der Seele, das schlimmste Unheil und Verderben, ist es, Gott nicht zu kennen, der alles schuf - für den Menschen, um der ihm den Verstand und das Wort gab, durch die er sich empor schwingen und mit Gott verbinden kann, indem er Gott in den Gedanken betrachtet und verherrlicht.

98. Die Seele ist im Körper, und in der Seele ist der Verstand; im Verstand (wiederum) ist das Wort (Logos); diese, durch welche Gott (gedanklich) betrachtet und verherrlicht wird, machen die Seele unsterblich, indem sie ihr Unverweslichkeit und ewige Wonne geben; Gott nämlich schenkte einzig gemäß Seiner Güte allem Seienden das Sein.

99. Gott schuf den Menschen selbstmächtig als Neidlosen (Freigebigen) und Guten; er gab ihm die Möglichkeit, wenn er will, Gott zu gefallen. Es gefällt aber Gott, daß in dem Menschen nichts Schlechtes sei. Denn, wenn (auch) bei den Menschen die guten Werke und die Tugenden der heiligen und gottliebenden Seele gelobt werden, die schändlichen und schlechten Werke dagegen verachtet werden, um wieviel mehr bei Gott, der die Rettung des Menschen will?

100. Das Gute empfängt der Mensch als Gutes von Gott; deswegen nämlich wurde er auch von Gott geschaffen; das Schlechte aber zieht sich der Mensch aus sich selbst und aus der in ihm (wohnenden) Bosheit, Begierde und Gefühlosigkeit (Empfindungslosigkeit) zu.

Fortsetzung folgt

Aus dem Leben der Diözese

□ Nachdem Erzbischof Mark zum Fest der Erhöhung des Ehrwürdigen Kreuzes die Gottesdienste in der Kathedralkirche in München durchgeführt hatte, reiste er am Sonnabend, den 15./28. September nach Berlin. Hier zelebrierte er am Sonnabend und Sonntag nach Kreuzerhöhung die Gottesdienste zusammen mit Priester Evgenij Sapronov und Diakon Andrej Trufanow. Nach dem Gottesdienst führte er wie gewöhnlich ein ausführliches, angeregtes Gespräch mit den Gemeindemitgliedern über aktuelle Fragen des kirchlichen Lebens mit einem kurzen Bericht über das kürzlich beendete Bischofskonzil und über Fragen aus dem praktischen kirchlichen Leben und dem geistlichen Leben.

□ Am 3. und 4. Oktober (n.St.) fand in Köln die Diözesanversammlung unserer Diözese von Berlin und Deutschland und Großbritannien statt. In seiner Ansprache berichtete Erzbischof Mark über die Auswahl neuer Bischöfe für die vakanten Bischofstühle, die bei dem letzten Bischofskonzil Anfang September in New York vorgenommen wurde, sowie über die Wechselbeziehun-

gen zu dem Moskauer Patriarchat und darüber, wie im weiteren unsere Gemeinden in Rußland administrativ selbstständig sein werden.

Dann untersuchte Vladyka eingehend die Hauptprobleme des Diözesanlebens. Gegenwärtig gibt es 32 Gemeinden in unserer Diözese. In Schwerin entstand eine neue Gemeinde. Die Gemeinden wachsen überall durch neu hinzukommende Umsiedler aus Rußland und werden ihrer Zusammensetzung nach damit immer russischer. Oft besitzen die neuen Gemeindegl-

der nicht einmal Grundkenntnisse über Orthodoxie, weshalb der Katechismusunterricht sehr wichtig ist, und jeder Priester und Kirchenälteste sollte ihn in seiner Gemeinde organisieren. Auch eine innere Struktur der Gemeinden muß geschaffen werden. Nicht in allen Gemeinden gibt es einen Kirchenältesten, Schatzmeister und Gemeinderat, welche dem Priester bei der Lösung organisatorischer Fragen beistehen könnten.

Die Gemeinden gedeihen dort, wo die Priester beständig zelebrie-



Köln

Diözesanversammlung. Oben: Während der Pausen promenieren die Teilnehmer auf eigenem Gelände



ren. Es gibt viele Orte, wohin man Priester zur Bildung neuer Gemeinden entsenden könnte. Aber es gibt nicht genügend Priester, weshalb der Heranbildung von Altardiennern und Lesern in den Gemeinden besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden sollte, denn aus ihrer Zahl könnte man später auch neue Priester heranziehen. Leider wird das Problem der Bezahlung der Priester mit jedem Jahr noch schwieriger und läßt sich nur teilweise dadurch lösen, daß einige Priester auch in einem weltlichen Beruf stehen.

Besonderes Gewicht schenkte Vladyka der Frage der Ausbildung von Kirchenlektoren und Sängern und der Verbesserung der Arbeit mit



Köln

Diözesan-
versammlung.

+++
"Das Herz
der Orthodoxie ist
weit"

Kindern (Gemeindeschulen) und der Jugend. Ein Problem hierbei ist, daß die Kinder oftmals die russische Sprache nicht beherrschen.

Mit den durch den Verkauf unseres Grundbesitzes in Baden Baden erworbenen Mitteln konnten wir erfolgreich ein großes Anwesen in Köln kaufen, das nun dementsprechend genutzt werden sollte.

Auch die Restaurierung unserer Kirchen geht weiter. Das größte Projekt ist die Kirche in Wiesbaden,

Köln
+++
Priester unter sich
+++
Tapeza der Gemeinde
Köln.
An der Wand – eine
Bilderausstellung der
Kinder der Gemeinde

wo die Fresken erneuert werden müssen. Auch in Baden Baden werden Restaurierungsarbeiten durchgeführt. Unlängst kehrte die Kirche in Dresden in unsere Obhut zurück, aber sie benötigt eine weitgehende Restaurierung.

Die Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob in München nimmt zu. Ebenso wächst das Interesse an unserer Zeitschrift "Der Bote" in



Rußland. Leider bekommt die Redaktion nur wenig Information direkt von den Gemeinden.

Zweimal jährlich werden zweisprachige orthodoxe Kongresse durchgeführt. Im Juni unternahm eine Gruppe von Pilgern mit Vladyka an der Spitze eine Reise ins Heilige Land. Vladyka machte den Vorschlag, auch in Deutschland Pilgerreisen einzurichten, um die Verbindung unter den Gemeinden zu stärken, wobei er unterstrich, daß dies eine Frage unserer Gemeinschaftlichkeit ist.

Dann wurden die Berichte der Priester und Kirchenältesten angehört und allgemeine Fragen erörtert. Ein besonderes Problem sind die Mitgliedsbeiträge, die nicht von allen Gemeindegliedern entrichtet werden. Es wurde beschlossen, die Gemeinden darüber aufzuklären, daß ein vollberechtigtes Gemein-

deglied mit Wahlrecht nur derjenige ist, der regelmäßig seine Beiträge entrichtet.

Vladyka regte an, in Köln Kurse für Kirchenlektoren und Sänger vor der Großen Fastenzeit oder nach Ostern durchzuführen. Nun sollen die Gemeinden vorschlagen, wann diese Kurse stattfinden könnten. Damit die Kinder der verschiedenen Gemeinden sich besser kennenlernen, was Vladyka für unerlässlich hält, wurde beschlossen, in Köln Kindertreffen zu organisieren. Es fand auch ein Runder Tisch statt über das Thema "Die historische und kanonische Lage unserer Kirche in Deutschland". Vladyka sprach über die kanonische Wertigkeit unserer Kirche, ihren besonderen geschichtlichen Weg und über die gegenseitigen Beziehungen zu anderen Kirchen. Er unterstrich die missionarische Tätigkeit unserer

Kirche und die Aussicht auf einen verstärkten Zustrom von Russen in den Klerus in der nächsten Generation. Die Begegnung mit Vertretern des Moskauer Patriarchats auf Diözesanebene brachte nicht in allen Fragen praktische Ergebnisse, obwohl die Teilnehmer dieser Gespräche auf vielen Gebieten eine gemeinsame Sprache und Einmütigkeit fanden.

Abschließend wurden Wahlen zum Diözesanrat und der Revisionskommission durchgeführt. Während der Diözesanversammlung wurden regelmäßig Gottesdienste zelebriert. Besonders beeindruckend war der Morgengottesdienst, bei dem Vladyka und die Priester Nikolaj Artemoff und Vadim Zakrevskij als Psalmenleser wirkten. Stets wurden die Gäste von der Schwesternschaft der Kölner Gemeinde ausgezeichnet bewirkt.

■ Am Sonntag, den 13. Oktober, reiste Erzbischof Mark am frühen Morgen nach Regensburg, um dort die Göttliche Liturgie am Vorstag des Festes Maria Schutz, dem die dortige Kirche geweiht ist, zu feiern. Ihm konzelebrierte Priester Stefan Urbanowicz und Mönchsdiacon Evgimij. Nach der Liturgie teilte der Bischof das Mittagsmahl mit den Gläubigen im Gebäude der Kirche, da die Gemeinde keinen Saal besitzt. Erzbischof Mark erklärte, daß er seinen Segen hierzu gegeben hatte, da derartige Agapen auch in der frühen Kirche der ersten Jahrhunderte üblich waren und im Valaam-Kloster selbst unter Mönchen gepflegt wurden.

Nach der Liturgie und dem Festmahl reiste der Bischof wieder nach Berlin, um dort die Gottesdienste zum Patronatsfest am 13. und 1./14. Oktober zu feiern. Hier konzelebrierte ihm Priester Evguenij Sapronov und Diakon Andrej Trufanow. Während der Stundenseungen nahm Erzbischof Mark die Weihe von Alexander Zaitsev zum Lektor vor. Nach der Liturgie

sprach er ausführlich mit verschiedenen Gemeindemitgliedern.

Die folgenden Tage vom 15. - 17. Oktober verbrachte Erzbischof Mark ebenfalls in Berlin. Hier führte er zusammen mit Erzpriester Dimitrij Ignatiew und den Priestern Nikolai Artemoff und Ilya Limberger Gespräche mit Vertretern des Moskauer Patriarchats, die von Erzbischof Feofan angeführt wurden.

■ Am 19. Oktober reiste Erzbischof Mark von Berlin aus zusammen mit Diakon Andrej Trufanow nach Hannover und zelebrierte hier die Vigil am Sonnabend abend und am Vormittag des Sonntags. Während des Kleinen Einzugs in der Göttlichen Liturgie am Sonntag, den 7. /20. Oktober zeichnete Erzbischof Mark den Vorsteher der Hannoverschen Gemeinde, Priester Seraphim Korff, für seine Verdienste um die Betreuung dieser Gemeinde mit dem Recht zum Tragen des Goldkreuzes aus. Diese Auszeichnung hatte Erzbischof Mark vom Synod erbeten, da Priester Seraphim Korff seit

Jahren seine gesamte Freizeit, die ihm neben seiner weltlichen Arbeit bleibt, für seine unermüdliche Arbeit zum Wohle der Christi-Geburt-Gemeinde opfert.

Erzbischof Mark predigte auf der Grundlage der Apostellesung des Tages über die Bedeutung christlichen Eifers und die darüber erreichbare Einwohnung Christi im Menschen. Nach der Vigil am Sonnabend hielt Erzbischof Mark aus Anlaß der an diesem Abend bevorstehenden Verherrlichung von Bischof Iona von Chankou in der Mandschurei mit den Geistlichen ein Totengedenken. Am Sonntag sprach Erzbischof Mark nach der Liturgie kurz über das Leben des neuverherrlichten Heiligen Bischof Iona und der Chor sang die Lobpreisung für den Heiligen. Nach Beendigung des Gottesdienstes lud die Gemeinde zu einem gemeinsamen Mahl in einen nahegelegenen Saal ein. Während der Mahlzeit berichtete Erzbischof Mark über das letzte Bischofskonzil und über die kürzlich in Köln abgehaltene Diözesanversammlung.

□ Am Freitag, den 19. Oktober / 1. November, feierte Erzbischof Mark am Morgen im Kloster des Hl. Hiob zusammen mit Priester Peter Sturm aus Zürich und Mönchsdiakon Evfimij Liturgie zum Tag des Hl. Johannes von Kronstadt. Am Vormittag zelebrierte er in Puchheim ein Totengedenken auf dem dortigen Friedhof für russische Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg. Am Abend desselben Tages flog er zu einem Pastoralbesuch nach London.

die alljährliche Vollversammlung der Gemeinde. Eingangs berichtete er über das Leben der Gemeinde in London sowie über die kürzlich in Köln durchgeführte Diözesanversammlung und aus dem Leben unserer Kirche seit der letzten Jahresversammlung. Sodann gab Vater Vadim seinen Jahresbericht, gefolgt vom Bericht der Kirchenältesten, Frau Sophie Goodman, des Gemeindekassierers und der Revisionskommission. Danach wurde der

die Göttliche Liturgie zum Feiertag der Wundertätigen Ikone der Allerheiligsten Gottesmutter von Kazan' im Frauenkloster in London. Hier predigte er auf der Grundlage des Schlusses des Evangeliums für die Gottesmutter: "Selig sind die, die das Wort Gottes hören und es bewahren" (Lk.11,28) über die Notwendigkeit der Erfüllung nicht einiger oder eines Teils der Gebote, sondern aller Gebote Christi.

Nach der Liturgie unterhielt sich der Bischof mit der Äbtissin, Mutter Elisabeth, den Geistlichen und Nonnen bei einem kurzen Frühstück. Am Nachmittag desselben Tages empfing der Erzbischof zusammen mit Vater Vadim und dem Gemeindekassierer Vertreter der Presse, um über den geplanten Kirchenbau zu berichten, und am Abend leitete er eine Sitzung des Finanzkomitees der Londoner Gemeinde, das sich ebenfalls in erster Linie mit Fragen des geplanten Kirchbaus beschäftigte.

Am Dienstag empfing er Geistliche und Gläubige, besuchte das russische Altersheim und hatte im Gemeindehaus ein Abendessen mit den beiden Londoner Priestern, Vater Vadim und Vater Thomas.



Puchheim
Panichida am Denkmal der gestorbenen Kriegsgefangenen aus dem 1. Weltkrieg

Priester Vadim Zakrevskij begrüßte den Bischof am Flughafen und nutzte bereits den Abend, um über eine Reihe wichtiger Fragen des Gemeindelebens in England zu sprechen.

□ Am Sonnabend, den 20. Oktober/ 2. November, war Erzbischof Mark in London bei der Liturgie mit Totengedenken zum Demetrios-Sonnabend zugegen. Am Abend zelebrierte er ein Moleben und nahm an der Vigil teil. Am Sonntag, den 21. Oktober/ 3. November zelebrierte er zusammen mit den beiden Priestern Vadim Zakrevskij und Thomas Hardy die Göttliche Liturgie.

Am Ende der Liturgie überreichte er dem langjährigen Gemeindekassierer, Gregory Wolcough, eine Segensurkunde in Dankbarkeit für dessen unermüdliche Arbeit zum materiellen Wohl der Gemeinde. Nach der Liturgie und gemeinsamen Mittagessen leitete Erzbischof Mark

Gemeinderat und die Revisionskommission neu gewählt und der Kassenwart in seinem Amt bestätigt. Am Montag, den 22. Oktober/ 4. November, feierte Erzbischof Mark zusammen mit Archimandrit Alexis aus Brookwood und den Priestern Vadim Zakrevskij und Peter Baulk

Am Sonntag, den 10. November weihte Erzbischof Mark in der Sechsten Stunde in der Kathedralkirche der Hll. Neumärtyrer und Bekenner Rußlands in München den Lektor der Berliner Gemeinde, Alexander Zajcev, zum Hypodiakon. Nach dem Großen Einzug in der Göttlichen Li-



München
Links der neugeweihte Priester für die Berliner Gemeinde Andrej Trulanow mit Matuschka und den drei Kindern. Rechts der neugeweihte Diakon Alexander Zajcev. Auch er wird in Berlin dienen.



Obermenzing
Die Weihe des Hypodiakons Alexander Zajcev zum Diakon. Rechts die erste Weihehandlung des Irisch geweihten Diakons. – das Wedeln der Gaben mit der Ripida



turgie weihte er den Berliner Diakon Andrej Trufanow zum Priester. Vater Andrej wurde vor zwei Jahren, im Herbst 1994, zum Diakon geweiht und versah seitdem seinen Dienst in der Gemeinde Maria Schutz in Berlin. Nach seiner Priesterweihe zelebrierte er seine ersten vierzig Liturgien im Kloster des Hl. Hiob von Počaev in München. Vater Andrej ist in seiner weltlichen Tätigkeit Künstler und Ikonenmaler; er ist verheiratet und Vater von drei Kindern.

■ Am Freitag, den 2./15. November, wurde im Kloster des Hl. Hiob von Počaev in München der Subdiakon der Berliner Gemeinde Alexander Zajcev zum Diakon geweiht. Bei der Liturgie konzelebrierten dem Erzbischof der Abt des Klosters, Vater Agapit, sowie Priester Andrej Trufa-

now und Mönchsdiakon Evfimij. Auch Vater Alexander zelebrierte seine ersten vierzig Liturgien im Kloster des Hl. Hiob.

■ Am Sonnabend, den 3./16. November reiste Erzbischof Mark mit Diakon Andrej Sikojev nach Köln, um dort die Gottesdienste aus Anlaß des kurz zuvor stattgefundenen Patronatsfestes der Gemeinde des Hl. Großmärtyrers Demetrios von Thessaloniki zu feiern. Am Sonnabend zelebrierte der die Nachtwache mit dem Vorsteher der Kölner Gemeinde, Erzpriester Božidar Patrnogic,

meinde ihre Gottesdienste durchführt, noch zusammensaß und den Bischof um einen kurzen Vortrag über unsere Kirche bat.

■ Am Montag, den 5./18. November fand im Kloster des Heiligen Hiob von Počaev in München die Weihe des aus der Augsburger Gemeinde hevorgegangenen Subdiakons Viktor Tschernikow zum Diakon statt. Vater Viktor ist verheiratet und hat eine Tochter. In den vergangenen zwei Jahren hat er u.a. in großem Maße sein Wissen und Können als Elektroniker bei Elektroarbeiten und anderen schwierigen Aufgaben beim Umbau der neuen Kathedralkirche in München zur Verfügung gestellt. In der von Vater Nikolai Artemoff geleiteten Gemeinde in Augsburg hat er stets bei allen Aufgaben der schwierigen Gemeindebildung geholfen.

■ Vom 26. bis 28. November hielt sich Erzbischof Mark auf Einladung der Gebietsverwaltung und Universität von Tver in dieser russischen Stadt auf. Hier nahm er an einer internationalen wissenschaftlichen Konferenz zum Thema: "Der Großfürst von Tver" und Vladimir

Obermenzing
Weihe zum Diakon durch Handauflegung durch den Erzbischof von Hypodiakon Viktor Tschernikow



und dem Priester der Düsseldorfer-Bochumer Gemeinden, Priester Viktor Oussatchev, sowie Diakon Andrej Sikojev. Am Sonntag zelebrierte er die Liturgie mit Erzpriester Božidar und Diakon Andrej, während Vater Viktor in Bochum den Gottesdienst durchführte. Nach der Göttlichen Liturgie lud die Gemeinde zu einem Mittagessen im Gemeindesaal ein. Dort hatte der Bischof Gelegenheit zum Gedankenaustausch mit Vater Božidar, den beiden Kölner Kirchenältesten und Gemeindemitgliedern.

Am Nachmittag fuhr Erzbischof Mark mit Diakon Andrej Sikojev und Erzpriester Božidar nach Bochum, wo die dortige Gemeinde nach ihrem Gottesdienst mit Vater Viktor Oussatchev und ihren Gastgebern, in deren Räumlichkeiten die Ge-



Obermenzing
Die erste
Weihehandlung des
Diakons Vater Viktor
Tschernikov

Michail Jaroslavič: Persönlichkeit, Epoche, Erbe" teil. Unter den Referenten der Tagung befanden sich Mitglieder der Akademie der Wissenschaften wie Vladimir A. Kutschkin, Evgenij M. Vereščagin, Gennadij V. Popov, Vitalij G. Kostomarov und eine große Zahl anderer Wissenschaftler aus Rußland und dem Ausland. Erzbischof Mark hielt einen Vortrag über "Die biographische Literatur des Tverschen Fürstentums im 14. und 15. Jahrhundert". Über ein ähnliches Thema hatte er seinerzeit in der Universität Heidelberg bei Prof. Tschizewskij seine Doktorarbeit gefertigt. Auf der Grundlage stilistischer und linguistischer Analysen gelang es Erzbischof Mark nachzuweisen, daß eine umfangreiche schöngestigte Literatur im Fürstentum von Tver im 14.-16. Jahrhundert als Folge des vielseitigen

kulturellen und geistigen Wirkens des Hl. Michael von Tver' geblüht haben muß. Davon sind heute nur Bruchstücke erhalten, die in andere

literarische oder historiographische Werke eingereiht wurden. Der Vortrag wurde mit großer Begeisterung aufgenommen, und die bei der Tagung anwesende und ebenfalls vortragende Leiterin der Abteilung für Slavistik an der Tverschen Universität, Prof. R. D. Kuznetzowa, lud den Bischof am folgenden Tag in die Universität ein, damit er vor den Studenten und Lehrkräften der Slavistik einen ähnlichen Vortrag halten konnte. Neben den kulturellen Veranstaltungen besuchte Erzbischof Mark auch den Ortsbischof von Tver, Erzbischof Viktor, und wurde von diesem zu einem Mittagessen in der Diözesanverwaltung eingeladen, an dem auch eine Reihe von Geistlichen der 160 Gemeinden umfassenden Diözese teilnahmen. In mehreren Veranstaltungen der wissen-



Tver
Jubiläumsfeier des Hl. Großfürsten Michael von Tver. Oben: Auftritt eines Kinderchors
Links: Präsidium der internationalen Konferenz

schaftlichen Konferenz erschienen die beiden Hierarchen gemeinsam.

In den Pausen zwischen den Vorträgen konnte Erzbischof Mark in Begleitung der sehr energischen stellvertretenden Bürgermeisterin von Tver' ein umfassendes Besuchsprogramm von Kirchen und dem Museum der Stadt absolvieren. Seine Eindrücke von den überwiegend jungen



Universität von Tver
Junge Slawistik-
Studenten hören den
Vortrag über die
Literatur des
Tverschen
Fürstentums von
Erzbischof Mark.



Geistlichen in den Kirchen waren äußerst positiv – er berichtete von einem starken Wandel innerhalb der letzten Jahre. Dies war auch in Hin- sicht auf Fragen wie das Sergianer-

tum und den Ökumenismus zu ver- spüren, nicht zuletzt auch in Zusam- menhang damit, daß jetzt endlich die Verherrlichung der Zarenfamilie als Märtyrer vorgesehen ist. In allen Punkten fand er sehr schnell eine ge- meinsame Sprache mit den dortigen Geistlichen des Moskauer Patriar- chats. Er meinte nach seiner Rück- kehr, daß ganz offensichtlich viele Schranken zwischen uns fallen und wir aktiver als bisher das Leben aller Teile der Kirche in Rußland verfolgen sollten. Der Wandel in der Einstellung zum Ökumenismus, der Verehrung der Neumärtyrer, der richtigen Taupraxis etc. ist vielleicht nicht zuletzt auch darauf zurückzuführen, daß die Auslandskirche so beharrlich die Auf- merksamkeit auf die Lösung dieser Probleme lenkte.

Tver
Oben links: Denkmal des Hl. Großfürsten Michael von Tver aus Anlaß der Namensänderung des Flusses.

Denkmal des Afanasijs Nikitin.
Professor Vereščagin, Erzbischof Mark und die stellvertretende Bürgemeisterin von Tver.



Am 29. November besuchte Erzbischof Mark auch in Moskau noch eine Reihe von Kirchen, darunter an erster Stelle die Unterkirche der im Bau befindlichen Christus-Erlöser- kirche – in dieser Unterkirche wer- den bereits Gottesdienste durchge- führt. Bei den Kirchen fiel ihm überall auf, daß Instandsetzungsarbei- ten heute großenteils nicht mehr mit den primitiven Mitteln durchgeführt werden wie dies vor einigen Jahren zu beobachten war, sondern daß fast durchgehend ausgezeichnete Ikonenmaler am Werk sind, daß in der gesamten Gestaltung der Kirchen ein außerordentlich guter kirchlicher und kultureller Ge- schmack herrscht. Die Verehrung der Zarenfamilie ist so stark, daß selbst im Zentrum Moskaus in einer bekannten Kirche in der Ikonostase eine große Ikone des Märtyrer- Zaren angebracht ist. Insgesamt ge- sehen beurteilte Erzbischof Mark seinen leider so kurzen Aufenthalt in Rußland, bei dem er aktiv mit einem großen Kreis von Akademikern und Geistlichen zusammentraf, als ein außerordentlich erfrischendes Er- eignis, das in vielen Fragen zu einer Verschiebung der Akzente führte.

Spende der Stadtsparkasse München für die Ludwigsfelder Gemeinde

Dezember 1996

Die Gemeinde des Hl. Erz- engels Michael bedankt sich für die großzügige Spende in Höhe von DM 1000,-, die von der **Stadtsparkasse München** zur Renovierung des Kirchen- daches gespendet wurde.

Predigt von S. E. Erzbischof Mark am 23.10./10.11.1995

zum Entschlafen des Heiligen Hiob von Počaev

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes!
Liebe Brüder und Schwestern!

Das Fest des Heiligen Hiob von Počaev, das wir heute feiern, ist ein ganz besonderes Fest in unserer Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, denn sämtliche Mönchs-Bruderschaften unserer Kirche im Ausland entspringen dem Kloster des Heiligen Hiob von Počaev, und all diese Klöster in der Diaspora führen sein Werk weiter, sein Werk des Kampfes gegen jegliche Häresie, jeden Irrglauben – im Gebet, im Fasten und in der Buchdruckerkunst. Es gibt nicht eine einzige orthodoxe Landeskirche, die über so viele Klöster und Mönche verfügen würde, wie unsere Russische Auslandskirche. Leider müssen wir feststellen, daß es in unserer Zeit selbst in der Russischen Kirche in der Heimat, prozentual gesehen, weniger Klöster und Mönche gibt, als bei uns im Ausland. Deshalb sollten wir uns heute, an diesem Festtag, welchen wir aus Platzmangel nicht in unserem Kloster des Heiligen Hiob von Počaev, das sich in dieser Stadt befindet, feiern können, Gedanken machen über die Bedeutung des Mönchtums für die Kirche Christi, das heißt für uns alle.

Der Lieblings-Jünger des Herrn, der Heilige Johannes der Theologe, ruft die Christen auf, weder die Welt zu lieben, noch das, was in der Welt ist. Er sagt: *"So jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist, des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit."* (1. Joh. 2,15-17). So streben wir, liebe Brüder und Schwestern, doch alle danach, *"in Ewigkeit zu leben!"* In diesen Worten des Johannes, des Jüngers des Herrn, ist ja eindeutig gesagt: *"Wer den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit."*

Das Mönchtum ist ein unentwegtes Verweilen in Gott, mit dem Herzen und mit dem Geist. Nach der Aussage eines der heiligen Väter ist ein Mönch jener, der sein Innenleben so gestaltet hat, daß es nur Gott gibt und ihn selbst, der in Gott aufgeht. Wir wissen, daß es nicht allen gegeben ist, den monastischen Weg zu beschreiten. Der Herr hat zwei Wege gewiesen, auf denen wir errettet werden und unser Heil gewinnen können. Er wies deutlich darauf hin, daß es das weltliche Leben gibt, aber es gibt auch noch ein anderes, das klösterliche Mönchsleben. *"Willst du in das ewige Leben eingehen"*, spricht Er zu dem Jüngling, der sich an Ihn wendet, *"dann halte die Gebote ein."* Wir alle kennen diese Lesung aus dem Evangelium. Der Herr weist auf die grundlegenden Gebote des Evangeliums hin, die es einzuhalten gilt. Der junge Mensch antwortet aber: *"Dies alles habe ich von Jugend auf eingehalten, was fehlt mir noch?"* Und daraufhin hört er die Antwort des Herrn: *"Willst du vollendet sein, geh hin, verkaufe dein Hab und Gut, verteile es an die Armen und dann hast du einen Schatz in den Himmeln gewonnen. Komme und folge Mir nach."* Und als seien diese Worte nicht genügend, fügt der Heilige Evangelist Markus zu diesen Worten: *"Und folge Mir nach"* noch hinzu: *"und nimm das Kreuz auf dich!"* Das Kreuz nehmen wir dann auf uns, wenn wir den Freuden und Genugtungen dieser Welt entsagen. Der Herr spricht Selbst: *"So jemand zu Mir kommt und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder und Schwestern, ja sogar sein eigenes Leben, der kann nicht Mein Jünger sein."* (Lk. 14,26). Der Herr ruft jenen, der Sein Jünger werden will, dazu auf, er möge nicht allein seine Verwandten geringachten, sondern vor allem, obwohl dies erst dann folgt, seine Seele. Und diese letzte Bedingung ist sehr wichtig für den Weg der christlichen Vollendung in der Tugend. Eine Seele, die

nicht durch Askese geläutert ist, die sich in dieser Welt nicht ans Kreuz genagelt hat, ist eine leidenschaftliche, eine sündige, die Sünden liebende Seele, denn sie ist von Eigenliebe erfüllt. Sie klammert sich an die weltlichen Genüsse und will das Kreuz nicht auf sich nehmen. Eine derartige Seele sollten wir hassen, um sie zu läutern und um sie zu Gott zu führen, was auch Inhalt und Ziel der mönchischen Askese darstellt.

Die Mönchsweihe ist eine zweite Taufe. In der frühchristlichen Zeit kam es oft vor, daß die Menschen die Heilige Taufe erst im Erwachsenenalter, bereits erprobt im Kampf mit der Sünde, auf sich nahmen, da sie fürchteten, sich nach der Taufe zu versündigen. Auch in unserer Zeit kann es vorkommen, daß ein Mensch, der die Sündhaftigkeit seines bisherigen Lebens eingesehen hat, sich von der früheren Unreinheit abwendet und sich in ein lauterer, sauberer, engelsgleiches Gewand kleidet. Dazu führt uns der Anfang und das Ende, das Alpha und Omega des mönchischen Alphabets, der Gehorsam. Gehorsam, die Absage an Gewinnsucht und Gottvertrauen versetzt die Seele allmählich in eine solche Verfassung, in der sich der Mensch nicht mehr um das Weltliche sorgt. Dies ist der Beginn der geistigen Freiheit. Nach den Worten des Heiligen Simeon des Neuen Theologen: *"Wer sich in Gedanken nur mit Alltagsdingen beschäftigt, der ist unfrei, denn diese Sorge hält ihn fest und versklavt ihn."*

Frei ist jener Christ, der bereit ist, das Kreuz auf sich zu laden. Und dieses Kreuz kann, wie wir wissen, in unserem alltäglichen Leben die verschiedensten Formen annehmen. Im Kloster nähert sich der Mensch Gott, und in dem Maße, wie er sich Ihm nähert, nähert er sich auch seinen Mitmenschen. Durch das Zusammenwachsen mit Gott wächst er auch mit dem Menschen, dem Geschöpf des Himmlischen Schöpfers zusammen. Und dieses Nahekommen an Gott und an den Nächsten vollzieht sich vor allem im Gebet. Im Kloster wird das unentwegte Gebet vollzogen, welches nicht nur die eigene Seele des Betenden betrifft, sondern die ganze Welt umfaßt. Beim Abend-Gottesdienst, beim Morgen-Gottesdienst, während der Liturgie, beten wir tagtäglich um die Wohlbeschaftenheit der Luft, um reiches Gedeihen der Früchte der Erde, um friedliche Zeiten, um Behütung vor Katastrophen und Kriegen, um jedes Land und um die ganze Menschheit. Dies ist ein asketisches Werk der Menschenliebe, dies ist ein Kreuz, welches jeder Mönch mitträgt. Ein solches Gebet wirkt sich auf verborgene Weise auf die ganze Welt aus. Und diese Welt verstehen wir in der ersten Bedeutung des Wortes, so wie sie erschaffen wurde von Gott, *"als gute Welt"*. Es ist nicht jene Welt, die *"im Argen liegt"*, die der Mensch durch Ungehorsam in den Abgrund der Sünde gestürzt hat.

Das unentwegte Gebet im Kloster ist gleichsam der Herzschlag unserer ganzen Kirche. Selbst wenn ihr, die Einwohner dieser Stadt, nicht täglich zu der Klosterkirche kommt, so wißt ihr doch, daß es das Kloster gibt, es ist in unserer Diözese das einzige, und ihr erinnert euch, daß hier Gebete für euch und für die ganze Welt, für die ganze göttliche Schöpfung gesprochen werden. Dies verpflichtet nicht nur uns Mönche, sondern jeden Gläubigen, sich darüber Gedanken zu machen, wo er steht, ob er ein Christ ist oder ein Weltling als ein Teil und Glied der sich in Verzweiflung befindenden, von Gott abgefallenen Welt. Der Gebets-Herzens-Rhythmus unserer Kirche wird von bescheidenen Mönchen getragen, die allen Äußerlichkeiten und allem Weltlichen entsagt haben. Doch jeder von uns Orthodoxen, auch jene, die nicht den monastischen Weg beschreiten, hat darin seine Wurzeln, lebendige Bände, lebendige Gemeinschaft. Deswegen hat das asketische Werk des Mönchtums einen so tiefen Sinn für jeden Christen. Amen.

Georg Seide

Die Gemeinden der deutschen Diözese

Der folgende Beitrag entstammt einem bisher unveröffentlichten Manuskript "Russische Orthodoxe Kirchen und Gemeinden in Deutschland. Eine Dokumentation ihrer Geschichte." von 1991 (ca. 500 Seiten), in der rund 200 Gemeinden der ROK im Ausland beschrieben sind, die seit 1920 bestanden haben. Schwerpunktmaßig bezieht sich die Darstellung daher auf das Gemeindeleben seit dem II. Weltkrieg. Dort, wo Gemeinden auf eine längere Tradition zurückblicken können, wurde die Geschichte dieser Gemeinden bis in die Anfänge zurückverfolgt. Dies stieß aber auf z.T. erhebliche Schwierigkeiten, da die Aktenbestände des Diözesanarchivs aus der Vorkriegszeit verloren gegangen sind und viele Akten aus der Zeit nach 1945 nicht mehr vorhanden sind. Dies hat dazu geführt, daß die Existenz ganzer Gemeinden im Dunkel der Geschichte verlorengegangen. Bei einer Dokumentation dieses Umfangs lassen sich auch Fehler nicht vermeiden, da die Quellenlage z.T. sehr unvollständig ist. Der Verfasser ist daher für Ergänzungen und Korrekturen, Fotomaterial und Dokumente jederzeit dankbar, da die Erforschung und Dokumentation der Geschichte der Russischen Orthodoxen Kirche in Deutschland mit dieser Arbeit sicher noch nicht abgeschlossen sein wird. Zum besseren Auffinden der Orte - speziell bei solchen mit gleichem Namen - wird jeweils die heute aktuelle Postleitzahl in Klammern angeführt. In Orte, die fettgedruckt sind, bestehen noch heute russische Gemeinden.

Aldingen (78 554, Kreis Tuttlingen)

Über das Gründungsdatum und das Leben der Gemeinde in den 40er Jahren liegen keine Informationen vor. Sie gehörte zum Lager bei Aldingen und bestand vermutlich bis Mitte der 50er Jahre. Seit Dezember 1952 wurden die Gläubigen von Erzpriester Feodorov aus Stuttgart betreut. Er war bis April 1953 für die Gemeinde zuständig, dann übernahm Erzpriester Michail Lessig die Betreuung der Gläubigen bis zum Jahre 1956, von einem Nachfolger ist nichts bekannt. Die Gemeinde wurde vermutlich 1956 aufgelöst.

Altenstadt (92665, Ortschaft bei Weiden)

Kirche des Hl. Nikolaus

Es handelte sich um eine Lagergemeinde, die sich im Frühjahr 1946 konstituierte. Die Gläubigen wurden bis August 1948 von Erzpriester Leonid Stadnikov betreut. Sein Nachfolger wurde Erzpriester Kalllinik Romanjuk. Er blieb bis Anfang 1950 Geistlicher in Altenstadt. Vermutlich wurde die Kirche kurz darauf geschlossen, da vom Juni 1950 ein Übergabeprotokoll für das Kircheninventar vorliegt. Aus dem Verzeichnis geht hervor, daß die Kirche dem Hl. Nikolaus geweiht worden war.

Altötting (84 503)

Über die Lagergemeinde liegen nur spärliche Informationen vor. Aus einer Überweisung in Höhe von 600 RM vom August 1946 an die Diözesanverwaltung, läßt sich schließen, daß zur Gemeinde vermutlich weit über 100 Personen gehörten haben, da Beträge dieser Größenordnung in der Regel von Gemeinden mit 100 bis 150 Personen stammten. Die Gemeinde bestand vermutlich nur bis 1948, da sie in den Statistiken später nicht mehr erwähnt wird.

Amberg

Kirche der Hl. Apostel Peter und Paul 92 224 Amberg, Breslauer Str. 15

Die Kirche befand sich zunächst in einer Baracke im Lager der Pond Kaserne und wurde von Priester Nikolaj Tereckij betreut, der bereits 1947 nach Amerika auswanderte. Im Jahre 1948 wurde die Kirche dann in die Leopoldskaserne verlegt. Zu dieser Zeit

betreute Erzpriester Nikolaj Serockij die Gemeinde. Vater Nikolaj war mit einem Teil der Gläubigen aus Passau nach Amberg umgesiedelt worden. Dadurch wuchs die Amberger Gemeinde auf über 500 Personen an. Außerdem gehörten zu ihr noch 100 Patienten des TBC-Sanatoriums der Stadt. An Festtagen besuchten die Gottesdienste 200 bis 300 Gläubige. Erzpriester Serockij blieb aber nur wenige Monate in Amberg und emigrierte mit einer Gruppe von etwa 200 Gläubigen nach Amerika. Seine Nachfolger wurden die Erzpriester Stefan Malaskovic und Simeon Brasovskij. Zur Gemeinde gehörten Ende 1949 etwa 300 Personen, darunter Letten, Esten, Polen, Ukrainer, Russen, Serben und Armenier.

Im Frühjahr 1950 waren noch 102 Personen als Mitglieder der Gemeinde registriert, die zu dieser Zeit von Erzpriester Stefan Malaskovic betreut wurden. Ihm folgte Erzpriester Simeon Brazovskij.

Seit März 1951 wurde die Gemeinde von Priester Alexander Kondrat'ev betreut. Im Herbst 1952 wurde die Kirche in der Leopoldskaserne geschlossen. Es gelang aber Vater Alexander mit Unterstützung der Stadt, eine neue Kirche in der Breslauer Str. 15 (Amberg-Bergsteig) in einer Holzbaracke zu errichten. Hier befand sich ein Flüchtlingslager, in dem auch ein Großteil der Gemeindeangehörigen lebte. Für seine Verdienste bei der Wiedererrichtung dieser Kirche wurde Vater Alexander im März 1953 mit der Kamila-vka ausgezeichnet.

Die Kirche brannte im Jahre 1969 als Folge einer Brandstiftung ab. Die russische Gemeinde konnte seitdem die in unmittelbarer Nachbarschaft liegende evangelische Barackenkirche für ihre Gottesdienste mit benutzen. Das Lager wurde im Jahre 1973 im



Rahmen von Sanierungsarbeiten abgerissen. Dadurch zogen auch viele Gemeindemitglieder fort. Seit den 70er Jahren lebten in Amberg noch ca. 50 bis 70 Gläubige, überwiegend ältere Leute.

Um die Angelegenheiten der Gemeinde kümmerte sich seit 1950 bis zu seinem Tod im Jahre 1975 der Kirchenälteste Alexander Lukjanov. Seinem Einsatz war der Zusammenhalt der Gemeinde weitgehend zu verdanken gewesen. Sein Nachfolger wurde Nikolaj Egorov. Alexander Kondrat'ev betreute die Gemeinde bis 1964, sein Nachfolger wurde bis 1980 Vater Ioann Rybcinskij, ihm folgten 1981 bis 1986 Priester Nikolaj Artemoff und seitdem Priester Josef Wowniuk.

Ansbach (91 522)

Kirche zu Christi Verklärung

Erzpriester Stefan Rychlickij erhielt am 25. Juni 1945 von der US Militärverwaltung die Genehmigung zur Gründung einer Gemeinde. Aus dem Dokument geht weiter hervor, daß die Gläubigen in ihrer Mehrheit im DP- Lager in der Hindenburg Kaserne lebten, doch auch außerhalb der Stadt im Landkreis Ansbach.

Im September 1945 schloß Vater Stefan mit dem Dekan der evangelischen Kirche in Ansbach einen Vertrag über die Nutzung der Heilig-Kreuz-Kirche für orthodoxe Gottesdienste ab. Die Gültigkeit des Vertrages wurde auf den 1. Juli zurückdatiert. Man kann also davon ausgehen, daß seit Anfang Juli 1945 Gottesdienste zelebriert wurden. Laut Vertrag mußte die Gemeinde kleinere Reparaturen durchführen, erhielt aber das Recht die der "griechisch-orthodoxen Konfession entsprechenden Veränderungen" vorzunehmen. Dies läßt darauf schließen, daß zur Kirche eine Ikonostase gehörte. Da die Kirche bis 1948 von der evangelischen Gemeinde nicht genutzt wurde, konnten "alle üblichen orthodoxen Gottesdienste" gefeiert werden. Seit Juni 1948 wurde die Kirche wieder von der evangelischen Gemeinde genutzt, doch stand nun die Friedhofskirche in der Kreuzgasse für orthodoxe Gottesdienste zur Verfügung. Zur Gemeinde gehörten etwa 200 Personen. Mit Unterstützung der UNRA gelang die Eröffnung einer Gemeindeschule, deren Leitung ein ehemaliger Schuldirektor übernahm. Für den Religionsunterricht an dieser Schule wurde im April 1946 Vater Ioann I'inskij ernannt, der im Juni 1948 auch die Nachfolge von Vater Stefan Rychlickij als Gemeindepriester antrat. Er blieb bis Oktober 1950 Gemeindepriester, sein Nachfolger wurde Erzpriester Ioann Rybcinskij. Metropolit Serafim besuchte die Gemeinde zum ersten Mal im Oktober 1946.

Aus dem Gemeindeverzeichnis geht hervor, daß in den Jahren 1945 bis 1947 15 Taufen gespendet und 8 Ehen geschlossen und 3 Beerdigungen verzeichnet wurden.

Die Mehrheit der Flüchtlinge wanderte bis zum Sommer 1950 nach Übersee aus. Das Lager wurde im Sommer 1950 aufgelöst. Zunächst plante man auch die Schließung der Kirche, doch waren Ende 1950 noch 70 Personen als Gemeindemitglieder registriert.

Die Zahl der Gläubigen lag zu dieser Zeit aber noch bei etwa 200 Personen. In den 60er Jahren gehörten etwa 60 Personen zur Gemeinde, die durch die Priester aus Erlangen und Ingolstadt mitbetreut wurden. Die Gemeinde bestand bis 1973 und mußte dann wegen des Priestermangels geschlossen werden.

Arolsen (34 454)

Kirche zu Ehren der 12 Apostel

In Arolsen und dem benachbarten Volkmarshausen befanden sich zwei große Flüchtlingslager, in denen über 1000 Personen lebten. Für die beiden Lager gab es eine gemeinsame Kirche in Arolsen. Die Kirche befand sich in einer Baracke des Lagers und war dem "orthodoxen Ritus entsprechend ausgestattet". Die Ikonostase hatte Professor Feodor P. Blagonarow gemalt. Die Gemeinde hatte sich im Jahre 1946 konstituiert und wurde seit ihrer Gründung von Erzpriester Aleksij Kryszczuk betreut. Durch die Auswanderung ging die Zahl der registrierten Mitglieder bis 1950 auf 120 Personen zurück, doch lebten in den beiden Lagern und im Landkreis zu dieser Zeit noch ca. 500 bis 600 Personen. Zwei Jahre später waren es noch 400 Gläubige. Auch Erzpriester Aleksij Kryszczuk wanderte Ende 1951 nach Übersee aus. Ein Nachfolger wurde nicht mehr ernannt, doch wurden die Gläubigen noch bis Mitte der 50er Jahre von Geistlichen aus Wiesbaden betreut. Vermutlich wurde die Kirche Mitte der 50er Jahre geschlossen.

Arzberg (95 659)

Über die Gemeinde liegen kaum Informationen vor. Es gibt für ihre Existenz nur einen Hinweis vom April 1946, demzufolge Metropolit Serafim die Gläubigen in Arzberg besuchte und einen Gottesdienst in der Kirche zelebrierte. Über den Namen dieser Kirche wie auch die Größe der Gemeinde wird aber nichts ausgesagt.

Vermutlich handelte es sich um eine Lagergemeinde die 1948/1949 aufgelöst wurde.

Aschaffenburg (63 7..)

Kirche des Hl. Sergij von Radonez

Die Gemeinde gehörte zum DP-Lager in der Jägerkaserne in Aschaffenburg. Die Mehrzahl der etwa 100 Gemeindemitglieder waren orthodoxe Esten. Zunächst verfügte die Gemeinde über keinen eigenen Priester und keine Kirche. Sie wurde von Priester Ioann Strekosov aus Elsenfeld mitbetreut. Nachdem das Lager in Elsenfeld Anfang 1948 geschlossen worden war, errichtete die Gemeinde in Aschaffenburg eine eigene Kirche, da sie das Kircheninventar aus Elsenfeld erhielt. Auch Vater Ioann übersiedelte nun nach Aschaffenburg, wo seitdem regelmäßig Gottesdienste zelebriert wurden. Vater Ioann betreute die Gemeinde bis zu seiner Auswanderung im Jahre 1949. Von einem Nachfolger ist nichts bekannt. Vermutlich wurden das Lager und die Gemeinde 1949/1950 aufgelöst.

In der Fortsetzung folgt: Augsburg

Zum 30. Jahrestag des Endes von Archimandrit Kornilij

In diesem Jahr jährt sich zum 30. Male der Tag des Ablebens von Archimandrit Kornilij, des zweiten Vorstehers des Klosters des Hl. Hl. Hl. von Počaev in München nach Archimandrit Iov. Wir stellen unseren Lesern eine kurze Lebensgeschichte vor, die sein Mitbruder und Freund Bischof Nafanail zum 5. Jahrestag seines Todes schrieb. Diese Kurzbiographie ergänzen wir noch durch Daten aus einem Artikel von Dr. Alla Selawry über Vater Kornilij (A. Selavri. "Wie Archimandrit Kornilij vom Leben Abschied nahm. Pravoslavnaja Rus' No. 19/1966, S. 3.). Ihre Zitate sind kursiv hervorgehoben. Dieses Material wurde ebenfalls für das zum Druck anstehende Buch über die Geschichte des Klosters verwendet (s. auch No. 5,6/1996. Abriß über die Anfänge des Klosters von Priestermonch Panteleimon (Rogov)).

KURZE LEBENS- BESCHREIBUNG

Viele denken, daß es Heilige nur in alten Zeiten gab und nun keine mehr unter uns leben. So etwas hört man nicht zum erstenmal, aber natürlich ist dem nicht so. Die Heiligkeit wird nicht angepriesen, sie springt einem nicht in die Augen, und deshalb wird sie von den Zeitgenossen oft gar nicht wahrgenommen. Sogar der Hl. Theodoros Studitos gab jenen, die meinten, daß in seiner Zeit, also im 7. Jh., keine Heiligen mehr unter ihnen seien, zur Antwort: "Auch jetzt noch gibt es viele Heilige, die wie Edelsteine unter der Erde liegen, die sich zwar nicht durch Zeichen und Wunder hervortun, denn nicht nur darin besteht nicht die Heiligkeit, sondern in der Einhaltung des wahren Glaubens und der genauen Erfüllung der Gebote Gottes, die aufrichtig allem Neid abhold sind, die Liebe zu den Brüdern hegen, die sich über das Wohlergehen ihres Nächsten freuen, die über allem menschlichen Ruhm stehen und sich durch jede andere Tugend auszeichnen. So tritt die Heiligkeit in jedem Menschen in Erscheinung." (Tugendliebe, Bd. IV, Kap. 167/3).

In unserer Zeit hatten wir in unserer Russischen Auslandskirche einen Lehrer der Kirche, Metropolit Antonij⁽¹⁾, einen Asketen, Erzbischof Vitalij⁽²⁾, und im Jahr vor dem Tod von Vater Kornilij begleiteten wir noch zwei Gerechte in die Ewigkeit, wie man sie mit jenen der frühen Jahrhunderte in eine Reihe stellen könnte. Solcher Art war unser Ersthierarch, Metropolit Anastasij⁽³⁾, ein Bischof von Kopf bis Fuß, jedes seiner Worte, jede seiner Bewegungen waren, wie sie einem Oberhirten der Kirche Christi gebühren. Solcher Art war Erzbischof Ioann Maksimovič⁽⁴⁾, der durch seine asketische Lebensweise die Zeitgenossen in Erstaunen setzte und von ihnen mit den Asketen der christlichen Antike verglichen wurde. Solcher Art war auch unser Vater Archimandrit Kornilij, dessen ganzes Leben ein opfervoller Dienst war, und der in den letzten Monaten seines Lebens seine Umgebung durch den geistigen Triumph über unbeschreibliche Qualen verblüffte, durch seine Fähigkeit, gleich den Märtyrern von ehemals, die Schmerzen zu besiegen.

Archimandrit Kornilij, im weltlichen Stand Kirill Nikolaevič Maljušickij, wurde 1899, an der Schwelle zweier Jahrhunderte, in Kiew geboren.

Väterlicherseits entstammte er einem Geschlecht tatarisch-litauischer Fürsten, dem der Ulan Maljušickij sowie des russisch-deutschen Geschlechtes Bark, Verwandte des bekannten Finanzministers Bark, und mütterlicherseits der litauisch-russischen Familie Šuk und dem alten Geschlecht der Evreino-

vy. Der Vater von K. Maljušickij war Professor an der Universität Kiew. "Auf dem Landhaus, bei Kiew, streifte ich durch Felder und Wälder, lernte die Pflanzen kennen, beobachtete die Gewohnheiten der Vögel und konnte ihren Gesang unterscheiden. Ich ging im Morgengrauen hinaus, um die frische Luft zu atmen, die Reinheit des Sonnenaufgangs zu bestaunen. Ebenso verliebte ich mich in die Sonnenuntergänge. Bis heute liebe ich den Sonnenuntergang in unserem Kloster. Der Himmel, die



Archimandrit Kornilij

(Kirill Nikolaevič Maljušickij, 1889-1966. Vorsteher des Klosters in den Jahren 1959-66.)

Sonne und jeder Grashalm, die Getreideähren, der Mohn und die Kornblumen, jede Feldblume, die Birken und die Fichten sind mir verwandt, nahe, sie alle rühmen den Herrn – von Kindheit an empfand ich dies so. Die Natur ist ein Tempel des Herrn. In meiner Jugend studierte ich Chemie und Mathematik und vertiefte mich in ihre Gesetze. Die reine Wissenschaft ist auch ein 'podvig', ein Eindringen in das spirituelle Wesen, und die allerreinste Wissenschaft ist die Mathematik. In meinen Studienjahren zog sie mich sehr an und ich fand in den Integralen und Differentialen ein scharfes Messer, das mir gestattete, die Probleme der Existenz zu zerschneiden".

Der Erste Weltkrieg traf K. Maljušickij noch als Knabe an, als die Revolution kam und der Bürgerkrieg begann, schloß er sich dem Kampf der Weißen

Armee an: Er trat in die Reihen der Nordarmee des General Miller⁵¹.

„Die militärische Ordnung war nach meinem Geschmack. Die soldatische Erziehung ist eine ausgezeichnete Vorbereitung auf das Mönchstum. Sie lehrt Mannhaftigkeit, Selbstverleugnung, Selbstdisziplin und Ergebenheit. Alle für einen, einer für alle. Aus den Heeresreihen wuchs ein großer Teil der Geistlichkeit. Und was für geistliche Väter die ehemaligen Krieger waren!“

Nach der Niederlage der Nordarmee ging K. Maljušickij zur Fortsetzung des Kampfes gegen die Kommunisten auf die Krim und nach der Evakuierung der Krim in die Tschechoslowakei, wo er in das Bergbauinstitut in Pšibram eintrat. Auch dann engagierte er sich eifrig in der heldenmütigen patriotischen Arbeit und meldete sich bei General Kutepov als Freiwilliger in geheimer Mission nach Rußland. Dabei gab er sich völlig klar Rechenschaft über die extreme Gefährlichkeit dieser Arbeit: Keiner der von General Kutepov nach Rußland Entsandten kehrte jemals lebendig von dort zurück. Nichtsdestoweniger brach K. Maljušickij, als die Zeit seiner Abkommandierung nach Rußland gekommen war, sein Studium ab und fuhr zum Stabsquartier des "Allgemeinen Militärbundes" nach Paris.

Vater Kornilij erzählte später dem Autor dieser Zeilen, daß er am Tag vor seiner Abreise nach Rußland vor der Ikone der Mutter Gottes in dem Institut St. Serge in Paris stand und wissend, daß er bereits zum Tode verurteilt ist, daß sein Leben schon als Opfer im Kampf gegen die satanische Macht dargebracht ist, betete er zu der Allerreinsten Gottesgebärerin und übergab sich ganz in Ihre gnadenreichen Hände. Dabei flehte er Sie nicht an, sein Leben zu bewahren, sondern ihm zu gewähren, nicht ziel- und zwecklos zu sterben.

Nächsten Tages begab sich K. Maljušickij zu General Kutepov, um sich die notwendigen Instruktionen zu holen und ohne Verzögerung nach Rußland zu starten. Aber der General empfing ihn mit den Worten: "Wir können weder Sie noch irgend jemand anderen nach Rußland schicken, solange wir nicht die Garantie haben, daß die Leute wenigstens eine kleine Chance haben, zurückzukehren. Ihre Mission ist aufgehoben."

"Mit Kutepov zu argumentieren, war undenkbar", fügte Vater Kornilij hinzu. Er kehrte nach Tschechien zu seinem Studium an der Hochschule für Bergbau zurück. Vor seiner Abreise aus Paris ging er noch einmal zum Institut St. Serge und vor der Ikone der Mutter Gottes gelobte er, sich nicht den Verlockungen des Lebens hinzugeben, sondern sein ganzes, so unerwartet zurückgewonnenes Leben dem Kampf um die Seele des russischen Volkes zu widmen.

Während er sich zur Abreise nach Rußland anschickte und sich gedanklich seine ganze Arbeit dort ausmalte, legte er sich ein Beispiel zurecht, das zeigt, welche Bedingungen man zur mündlichen und schriftlichen Verkündigung erfüllen muß, um die größte Wirkung zu erzielen: "Stellen Sie sich vor, daß Sie in irgendeiner sowjetischen Stadt vor einer Menschenmenge stehen, in der Sie persönlich niemanden kennen, aber Sie wissen ganz genau, daß es darunter Leute gibt, die mit Ihrer Idee sympathisieren, solche die ihr feindlich sind und solche, die ihr gleichgültig gegenüberstehen. Und Sie sehen schon, wie die Agenten der Tscheka herankommen, um Sie zu ergreifen. Sie haben im ganzen zehn Minuten, um den Umstehenden das Wertvollste und Notwendigste zu sagen. Was werden Sie ihnen sagen?" Eben an diesem Maßstab versuchte Vater Kornilij stets seine Worte und Schriften zu messen, dazu rief er auch andere auf, die ihm bei der Arbeit der schriftli-



Obermenzing
Mönchpriester Kornilij,
Erzbischof Ioann
(Maximovič),
Archimandrit Iov und
Mönchspriester Mitrofan
(Edlinskij) vor der
Klosterkirche nach der
Weihe von Vater Kornilij
zum Priester 22. April / 5.
Mai 1954 und der
Priesterweihe von Vater
Mitrofan am 23. April / 6.
Mai 1954.

chen und mündlichen Predigt halfen. Bald nach seiner Fahrt nach Frankreich schloß K. Maljušickij das Studium an der Hochschule für Bergbau ab und wurde Ingenieur. Mit seiner Gewissenhaftigkeit, Methodik und Sachkenntnis erwarb er sich bald allgemeine Anerkennung und ungeachtet des eifersüchtigen Blickes der Tschechen auf Ausländer wurde er zum Vorsteher einer Zeche in einem Stahlwerk in der Stadt Kladno ernannt, wo er sich als Spezialist für Hochöfen verdient machte. Unter seiner Führung standen über 1000 Leute, Meister und Arbeiter. Das bedeutende Gehalt, das er hier bezog, gab er fast ganz für die patriotische Arbeit aus und behielt sich nur das fürs Leben Unerlässliche. In Prag wurde er ein treuer geistlicher Sohn des hochgeweihten Sergij⁽⁶⁾, Bischof von Prag, und ein regelmäßiger Leser und Mitarbeiter der Zeitung "Orthodoxes Rußland", die im Kloster des ehrw. Hiob in Ladomirova, in Karpatenußland unter der Redaktion von Archimandrit (später Erzbischof) Serafin⁽⁷⁾ und Archimandrit (später Bischof) Nafanail⁽⁸⁾ herausgegeben wurde.

Die Neigung zur Kirche nahm immer mehr in der Seele von K. Maljušickij zu. Von Kindheit an ein aufrichtig gläubiger Mensch, wurde er sich nun, besonders seit Beginn des Zweiten Weltkrieges, immer klarer bewußt, daß das eigentliche Anliegen seines Lebens, der Kampf um die Seele des russischen Volkes gegen die es verknechtende satanische Macht, dem er all seine Kräfte weihen wollte, nur

von der Kirche und ihren Reihen geführt werden kann. So wuchs allmählich der Gedanke, das Mönchstum anzunehmen, in seiner Seele heran.

Mit solchen Gefühlen und Ambitionen fuhr K. Maljušickij vor der Einnahme Prags durch die rote Armee nach Österreich, genauer nach Salzburg, wo er im Lager Parsch Kirchenältester und geistlicher Sohn des gnadenreichen Starez und Erzbischof Stefan⁽⁹⁾ wurde.

Ihm beichtete er seine inneren Anliegen und seine Pläne, Mönch zu werden, denen Vladyka Stefan seinen heißen Beifall schenkte. Dieses Vorhaben wurde immer konkreter in der Seele K. Maljušickis, doch ehe er es in die Tat umsetzen konnte, kam eine für die heutige Zeit typische Versuchung auf ihn zu: eine materielle, geldliche.

Seine hervorragende Leistung als Ingenieur, als Spezialist für Hochöfen wurde auch in amerikanischen Kreisen, die danach trachteten, aus Europa und Amerika wertvolle wissenschaftliche und technische Fachleute anzuziehen, bekannt. So wurde der Ingenieur K. Maljušickij in Österreich von einem Vertrauensmann der amerikanischen Stahlindustrie aufgesucht. Dieser schlug M. vor, nach Amerika überzusiedeln, wo ihn eine gute Entlohnung, eine ausgezeichnete Stellung und hervorragende wissenschaftliche und technische Arbeitsbedingungen erwarten. K.N. Maljušickij bat um zwei bis drei Tage Überlegungszeit, was den amerikanischen Vertreter sehr

Obermenzing

Die Bruderschaft mit Freunden des Kloster Mitte der 50er Jahren. Es stehen in der ersten Reihe von links nach rechts: Mönch Vladimir (Lindermann), Mönch Georgij (Klirosov), Mönchspriester Ignatij (Rakscha), Direktor des russischen Gymnasiums in München P.D. Ilijinskij, Archimandrit Iov (Leont'ev, General A.V. Turkul, Mönch Pavel (Belov), Mönch Kornilij (Maljušickij); in der oberen Reihe: V.N. Kovschov, Lektor Aleksej Akimenko, V.N. Wischnevsky, Dr. G. J. Budanov, Prof. J. V. Budanov u.a.



erstaunte. "Wenn Sie mit der Gehaltsumme nicht zufrieden sind, dann kann diese noch erhöht werden", sprach er. Aber K. Maljušickij interessierte die Höhe des Gehaltes überhaupt nicht. Nach diesem Gespräch mit dem Amerikaner begab er sich sogleich zu Erzbischof Stefan und berichtete ihm über das ihm vorgelegte Angebot. "Es ist sehr verlockend, aber wenn ich es annehme, dann kann ich auf lange nicht Mönch werden. Was sagen Sie dazu, Vladyka?" Der hochgeweihte Stefan antwortete, ohne auch nur einen Augenblick zu zögern: "Schlagen Sie dieses Angebot aus, und damit Sie die Versuchung ein für allemal besiegen, fahren Sie zu Archimandrit Iov⁽¹⁰⁾ ins Kloster des Hl. Hiob von Počaev nach München". K. Maljušickij befolgte diesen Rat. Zum Erstaunen des amerikanischen Vertreters lehnte er kategorisch das verlockende Angebot ab. Er schrieb an Vater Iov nach München und nachdem er dessen Zustimmung zu einem Besuch im Kloster erhalten hatte, besorgte er sich die notwendigen Papiere und kam 1949 im Kloster an, das von da an der Mittelpunkt all seiner Gefühle, all seiner Gedanken und Gebete wurde.

In Archimandrit Iov traf er einen Menschen, der ihm geistig verwandt, von absoluter Reinheit der Seele, großer Ehrlichkeit, völliger Selbstverleugnung und auch nicht der geringsten Spur eines persönlichen Interesses an dem Tun und Treiben im Kloster war. So faßte er mit ganzer Seele Zuneigung zu Vater Iov und wurde sein treuester Freund, Gehilfe und Mitarbeiter.

"1950 erhielt ich nach einer inneren Krise mit Hilfe Johannes des Vorläufers, den Segen von Metropolit Anastasij und trat in das Kloster des ehrw. Hiob von Počaev in München ein. Von dem ersten geistlichen Gespräch an schloß ich Freundschaft mit dem Vorsteher, Archimandrit Iov. Als er mich in das 'podrjaskanik' (Mönchsgewand) kleidete, war ich so glücklich, daß ich es nicht ausdrücken kann. Eher sollte man mir die Haut abziehen, als mir dieses Gewand wieder wegnehmen. So verbrachte ich mit Vater Iov etwa zehn Jahre in Freundschaft und Liebe. Als er schwerkrank war, wich ich Tag und Nacht nicht von ihm. 1959 entschlief er nach schwerer Krankheit und übergab alles mir Sünder. Er stand mir sehr nahe, war sozusagen verwandt mit mir, tapfer und aus einem Guß, ein spiritueller und asketischer Mensch. Diese Freundschaft währt in Ewigkeit".

Gerade zu der Zeit, als Vater Kornilij in das Kloster kam, zog ein bedeutender Teil der Bruderschaft von dort weg: in die Klöster des Heiligen Landes, nach Frankreich und England. Deshalb war der neue Novize besonders wertvoll für das Kloster. Im Verlauf einiger Jahre trug er selbstverleugnend die schwersten und unangenehmsten Arbeiten: er reinigte Müllgruben und Aborte, arbeitete auf dem Feld und im Garten, machte die Küche: alles tat er skrupelös und gewissenhaft.

1953 wurde er zusammen mit seinem Freund und Mitbruder, Vater Antonij Stadnickij (1957 ver-

storben), zum Mönch geschoren. Die Zeremonie vollzog Erzbischof Ioann (Maksimovič), während die neuen Mönche von Bischof Nafanail und Archimandrit Iov zur Weihe geführt wurden. Bei der Mönchsweihe bekam der Novize Kirill zu Ehren des ehrwürdigen Kornilij von Komel den Namen Kornilij. Ein Jahr später, am Thomas Sonntag 1954, weihte Erzbischof Ioann Vater Kornilij zum Priestermonch.

So begann seine pastorale Tätigkeit. Zu jener Zeit waren etwa 25 Brüder im Kloster, darunter auch einige Deutsche. Ihr geistlicher Führer war in erster Linie Vater Kornilij, der sehr gut Deutsch sprach.

Bemerken wir noch, daß Vater Kornilij wirklich aufrichtig und voller Sympathie die guten Qualitäten des deutschen Volkes schätzte. Mit Achtung sprach er stets darüber, wie arbeitsfreudig und zielstrebig dieses Volk sei, daß trotz der schweren Zeiten sein "Rückgrat nicht zu brechen" sei. Vater Kornilij freute sich stets über die Tatsache, daß das Kloster des ehrw. Hiob in Deutschland angesiedelt wurde. Eifrig Anteil nahm er auch an den Besuchen Vater Iovs im Krankenhaus für Psychisch Kranke in Haar und im Tuberkulose Sanatorium in Gauting.

Mit Fleiß beteiligte er sich an der landwirtschaftlichen und publizistischen Arbeit des Klosters. Er bestellte einige deutsche Handbücher über Gartenbau, die er eingehend studiert; dann zog er zuweilen in den Gemüsegärten des Klosters solche Gemüsesorten, wie es den lokalen Gemüsegärtner nicht gelang. Durch seine Bemühungen erwarb das Kloster einen Traktor und arbeitete mit dem benachbarten katholischen Orden in der Blutenburg und privaten Ackerbauern in Obermenzing zusammen. Das Kloster tauschte Maschinen und verschiedene für den Gartenbau nützliche Kenntnisse mit ihnen aus.

Hinsichtlich der Verlagstätigkeit des Klosters redigierte Vater Kornilij die "Heiligenvitien", die in der Klosterdruckerei gedruckt wurden. Als er noch in Prag war, lernte Vater Kornilij die Arbeiten des Religionsphilosophen Professor I.A. Ijin⁽¹¹⁾ kennen, die Herausgabe dessen Werke später der Druckerei des Klosters des ehrw. Hiob übertragen wurde.

Vater Kornilij war in vollkommener Einmütigkeit und stand in inniger Freundschaft mit Vater Iov, er half ihm in all seinen Aktivitäten und nahm lebendigen Anteil am ganzen Klosterleben. So ging es bis zum Herbst 1959, als Vater Iov starb. Nach dem Tod von Vater Iov fühlte sich Vater Kornilij sehr einsam.

"Seit 1959 war ich Klostervorsteher. Unser Kloster ist eines des aktiven Lebens, denn für die Mehrzahl der Leute ist Arbeit unerlässlich zum Heil. Nun, und auch ich ging diesen Weg. Im praktischen Leben ging ich jeder Sache auf den Kern, damit alles so gemacht würde, wie es sich gehört. Ich liebe die positive Haltung, die Genauigkeit, die Pflichterfüllung. Die Angelegenheiten des Klosters sind in Ordnung, wir haben keine Schulden und pünktlich zahlen wir alle Rechnungen."

Der Strom von Anwärtern auf das monastische Leben, der in den ersten Nachkriegsjahren so aus-

geprägt war, ist nun versiegt. Nur zwei waren noch als engste Gehilfen Vater Kornilijs da: für den Haushalt und den Garten Bruder Pavel, für den Chor und die Druckerei Bruder Alexij. Die pastorale und ein Teil der monastischen Arbeit lag gänzlich auf den Schultern von Vater Kornilij. Nichtsdestoweniger funktionierte das Kloster wie zuvor: Regelmäßig wurden die Gottesdienste zelebriert, die mit jedem Jahr mehr und mehr Gläubige aus München und Umgebung anzogen.

“Die geistlichen Unterweisungen Vater Kornilijs waren streng und sachlich. Er hörte sich die Sache an, betete und gab seinen Rat. Ich erinnere mich, jemand begann sich zu rechtfertigen, da bemerkte Vater Kornilij ruhig: “Ich werde nicht argumentieren. Wenn Sie mich überzeugen wollen, dann schweige ich eben. Was ich sage, ist für Sie selber gut. Und wenn Sie es, als vom Herrn kommend annehmen, dann werden Sie großen Nutzen daraus ziehen.”

Ein ständiger Briefwechsel in geistlichen Belangen wurde mit allen Ländern der russischen Emigration geführt. Fast alle russischen Emigranten nach dem Kriege und jene aus den neu von den Kommunisten besetzten Ländern kamen durch Deutschland und waren einige Zeit in München, wo sie das Kloster des Hl. Hiob besuchten, das einen gnadenerfüllten Eindruck auf sie machte. Später hielten sie diese geistlichen Bande schriftlich aufrecht. Die publizistische Tätigkeit weitete sich aus. Das Kloster begann den „Boten der Orthodoxie“ zu drucken, der ab 1963 in neuer Form herauskam: zum Versand in den Osten.

“Seit 1960 hatte Vater Kornilij Krebs. Er wußte dies, unterzog sich einer Behandlung und fuhr fort, allen seinen Verpflichtungen im Kloster nachzugehen. Trotz der starken Schmerzen, der Schwäche und der schweren Herzerkrankung zelebrierte er ständig. Erst als ein neuer Priestermönch eintraf, übergab er ihm den Gottesdienst: “Möge er zum Ruhme Gottes dienen – so hat der Herr für mich gesorgt und ihn mir zur Hilfe geschickt. Schwer wäre es mir, ohne ihn auszukommen, dann könnte ich nicht ins Krankenhaus gehen, ich müßte gar noch auf Krücken gehend zelebrieren...”

Eineinhalb Jahre vor seinem Ende wurde Vater Kornilij durch eine wertvolle Erwerbung für die Klosterdruckerei beglückt: durch den Kauf einer Linotype-Setzmaschine. Was auch immer Vater Kornilij in Angriff nahm, sein Blick war vor allem anderen auf die leidende und geknechtete Heimat gerichtet, auf ihre

schreckliche geistliche Tragödie. Angestrengt blickte er dorthin, gierig nahm er alles auf, was uns über das Leben in der Heimat zu Ohren kam.

Noch auf dem Totenbett schrieb er mit bereits starrer, unsicherer Hand das Vorwort zu dem zweiten Jahrband des „Boten der Orthodoxie“: „Vor einhundert Jahren schrieb der französische Schriftsteller Victor Hugo in Unruhe über die Franzosen, die in Elsaß-Lothringen abgeschnitten waren, daß das Volk solange den Schlüssel seiner Freiheit in Händen hält, als es seine Sprache bewahrt. So war es damals in seiner gemäßigten Zeit. Anders heute. Der Erhalt der Sprache genügt nicht mehr, um ein Volk zu retten und es seiner nationalen Kultur treu bleiben zu lassen. Die gegenwärtigen Versklaver wissen dies sehr gut. Wenn sie den unterdrückten Völkern erlauben, in jeder beliebigen Sprache zu reden, dann haben sie es auf mehr abgesehen als nur auf die Sprache. Die Loslösung von den Heiligtümern, von dem Volksglauben ist es, was die geistigen Knochen zerbricht, und die Menschen zu einer weichen und auseinanderlaufenden Masse macht. Wie lange noch, o Herr? So lange, bis das Volk mit seinem ganzen Wesen zu den Heiligtümern strebt, sich seines althergebrachten Glaubens, des orthodoxen Glaubens, als des höchsten Gutes erinnert, der einst Rußland geschaffen hatte und der alleine fähig ist, es wiedererstehen zu lassen. Und wann werden die Fesseln fallen?“

Diese Gedanken hegte Vater Kornilij sein ganzes Leben lang und ausgehend von dem rein politischen Kampf um die russische Seele gelangte er zu der festen Überzeugung, daß ein anderer, nämlich der spirituelle Kampf unerlässlich und wesentlich ist. Aus seinen hier angeführten und vor seinem Tod geschriebenen Zeilen ist auch ersichtlich, daß Vater Kornilij bis zu den letzten Tagen seines Lebens dem Programm, das er sich vor vielen Jahren gestellt hatte, treu blieb: dem russischen Volk in wenigen Worten das Allerwichtigste zu sagen.

Vater Kornilij hielt bis zu den letzten Tagen seines Lebens die Freundschaft mit dem deutschen

Foto vor 1955

Mönch Pavel (Belov), Archimandrit Iov, Mönch Antonij (Stadnickij) und Mönch Kornilij





Im Garten

Im Zentrum Vater Iov, zu beiden Seiten Vater Pavel und Vater Kornilij mit Freunden und Helfern des Klosters: Direktor P.D. Ilijinskij (mit d. Heugabel), Skoržinskij, N.A. Zurikov, Ioann (mit Hacke; ein Serbe, von dem im Text die Rede ist), Dr. Anna Kusnezova-Budanova, A.P. Babenko u.a.

Volk aufrecht. Immer häufiger kamen deutsche Gruppen, die an der Orthodoxie interessiert waren, in das Kloster, und Vater Kornilij empfing diese Besucher stets mit großer Freundlichkeit, er erzählte ihnen genau alles über die Orthodoxe Kirche und das der heutigen Zeit so stetsam erscheinende orthodoxe Mönchsleben.

Ein Zeugnis dessen, daß Vater Kornilij auch in deutschen Kreisen Liebe und Achtung entgegengebracht wurde, sind die zahlreichen Wertgegenstände, die während seiner Vorsteherschaft unserem Kloster geschenkt wurden. Ihrer sind viele: Ikonen, Kreuze, Pultdecken, sowohl in der kleinen als auch in der großen Kirche unseres Klosters. Wir wollen etwas mehr zu einem solchen Geschenk erzählen, das Vater Kornilij besonders wert war. Ein deutscher General schenkte dem Kloster ein Evangelium mit massivem Silbereinband, das der Fürst G. Potemkin in seinem Todesjahr dem von ihm in Novorossija gegründeten Dorf Vojskova geschenkt hatte. Während des Zweiten Weltkrieges schenkte der Klerus und die Gläubigen der Stadt Dnepropetrovsk dem deutschen General, der damals Kommandeur der Stadt war, dieses Evangelium aus Dankbarkeit für seine Fürsorge für die Bevölkerung. Vater Kornilij sagte oft, daß dieses Evangelium ein Zeugnis dafür sei, daß zwei historische Beziehungen nicht ganz stimmen: Erstens, daß Potemkin falsche Dörfer gebaut hätte und zweitens, daß die Deutschen sich brutal an den Russen vergangen hätten. Natürlich gab es die falschen "Potemkinschen Dörfer", aber es gab auch echte, und gerade solch einem Dorf schenkte Potemkin großzügigerweise dieses wahrhaft prächtige Evangelium. Natürlich gab es deutsche Greueln in Rußland, das Buch von A.

Kuznecov ist ein klares Zeugnis hierfür, aber es gab auch sehr humane Leute unter den deutschen Kriegsherren. Und der ehemalige Kommandeur von Dnepropetrovsk bewies seine edle Haltung auch dadurch, daß er das ihm geschenkte historische Evangelium nicht bei sich behielt, sondern es feinfühlend dem russischen Kloster übergab.

1965 empfing das Kloster mit großer Feierlichkeit den neuen Ersthierarchen Metropolit Filaret⁽¹²⁾, der während seines Aufenthaltes in München im Kloster wohnte. So erfüllte der Herr den brennenden Wunsch Vater Kornilijs, sich persönlich mit dem neuen Erstvorsitzenden der Russischen Kirche im Ausland unterhalten zu können. Zu jener Zeit untergrub eine schreckliche unheilbare Krankheit bereits die Kräfte Vater Kornilijs. Gegen Januar 1966 zwang ihn dieses Leiden, den Umfang seiner Arbeit zu reduzieren; die Gottesdienste vollzog er nur noch mit sichtbarer Mühe und Anstrengung. Zur Großen Fastenzeit wurde der Priestermönch Gerasim zum Beistand Vater Kornilijs gesandt.

Im April 1966 entschloß sich Vater Kornilij ins Krankenhaus nach Stuttgart zu gehen, um alles nach neuesten Heilmethoden im letzten Stadium von Knochenkrebs Mögliche zu tun. Für etwa zwei Monate verbesserte sich sein Zustand, die Schmerzen ließen nach und sein Herz arbeitete besser. Er konnte eine Reihe wichtiger Dinge erledigen. Mit großer Dankbarkeit gedachte er aller Freunde, die ihm diese materielle Möglichkeit verschafften. Alle seine Kräfte gab Vater Kornilij bis zum letzten Tag dem Kloster: "Besucht mich nicht tagsüber, die besten Kräfte muß ich für die Arbeit aufsparen. Gegen Abend jedoch, wenn ich müde werde, dann können wir uns unterhalten oder etwas Nützliches tun". Sogar die



ihm sehr Nahestehenden empfing er nur kurz und sachlich, oder er lehnte vorsichtig ab: "Sagt ihm bitte, daß ich mich freuen würde, ihn zu sehen, aber es fehlt mir die Kraft dazu. Der gute Mann wird begreifen und für mich beten". Mitte Juli verschärfte sich die Krankheit plötzlich, so daß er nicht mehr ins Kloster zurückkehren konnte: "In solch einem Zustand, wenn die Füße nicht mehr tragen, und die Augen, die Ohren, die Hände nicht mehr richtig funktionieren, darf ich auf keinen Fall ins Kloster zurück: das würde die Brüder niedergeschlagen machen und das darf nicht sein! Ich muß in München gleich in die Klinik". Auf die Fragen des Arztes antwortete er: "Die Schmerzen sind stark, durchdringend, aber solange ich sie aushalten kann, nehme ich keine Narkotika. Die Hauptsache, ich bin geistig wachsam, ich verzweifle nicht. Wissen Sie, was der "Unsichtbare Kampf" über die Krankheit sagt? Es wird uns Krankheit geschickt zur Belehrung, zur Bestrafung, als ein Ruf Gottes, und zur Läuterung. Das fünfte sage ich Ihnen nicht, das können Sie selber finden. Bei Nacht schläft man nicht, da kann man beten; um wenigstens soweit geläutert zu werden, daß man im Königreich des Himmels auf den letzten Platz kommt, nicht verworfen wird. Was würde man nicht alles ertragen, um nur auf den Tod vorbereitet zu sein. Des-

Obermenzing
Mönch Kornilij und Mönch Pavel
(Belov, † 1955)

Die Bruderschaft Mitte der 50er Jahren:
von links: Novize Pavel (Platonov, † 1979), Mönchspriester Kornilij, Archimandrit Iov, Mönch Antonij (Stadnickij, † 1957)

halb schickt mir der Herr den Krebs – Dank sei Dir Herr!

Im Mai kam Vater Kornilij nach Stuttgart, wo man im dortigen Krankenhaus neue Heilmethoden bei ihm versuchte, die aber leider nicht die erwünschten Resultate brachten. Im August kehrte Vater Kornilij nach München zurück, aber nicht in

sein geliebtes Kloster, sondern in ein nicht weit vom Kloster gelegenes Sanatorium. Ein großer Trost in dieser Zeit war ihm der einige Monate währende Besuch seines langjährigen Freundes und früheren Mitstreiters in der Nordarmee, A.P. Enden, der durch seine freundschaftliche Anteilnahme Vater Kornilij aufmunterte und ihm außerdem half, die ganze Buchhaltung im Kloster in Ordnung zu bringen.

Die letzten Wochen in München harrete er mit der kleinsten Dosis an Betäubungsmitteln aus, um so leuchtender war seine spirituelle Freude: "Der Oberarzt sagte, daß meine Tage gezählt seien und ich keinen Monat mehr zu leben hätte. Was schon, der Wille Gottes möge geschehen! Warum soll ich noch länger leben? Der Herr erwies mir große Gnade, Er erfüllte meine Bitten, und nun ruft Er mich von der Welt ab."



Zu diesem Zeitpunkt waren die Leiden Vater Kornilijs bereits ziemlich stark geworden. Gewöhnlicherweise verlangen Krebskranke in diesem Stadium immer mehr nach schmerzstillenden Mitteln, und die Ärzte müssen die Leidenden überreden, auszuhalten, nicht die Intervalle zwischen den Spritzen zu verkürzen, damit der Sterbensprozess nicht beschleunigt wird. Vater Korniliij blieb standhaft.

Als seine Qualen sehr zunahmen, bat er nicht selbst darum, sondern sträubte sich nicht mehr, als die Ärzte ihm anästhesierende Mittel vorschlugen, nachdem er vorsorglich mit seinem geistlichen Vater darüber gesprochen hatte. Die Spritzen wurden Vater Korniliij um 8 Uhr abends vor dem Schlafen und um 4 Uhr morgens beim Aufwachen gegeben. Tagsüber verurteilte er sich zu den Qualen, damit er ein klares Bewußtsein bewahren konnte, um die Klostergeschäfte zu erörtern, Briefe zu diktieren und heilige Bücher zu lesen. Gegen Tagesende, wenn die Leiden sich besonders verstärkten, gab er sich dem Gebet hin. Nur zehn Tage vor dem Tod, nachdem er wieder mit seinem geistlichen Vater beratsschlagt und sich vergewissert hatte, daß keine Sünde in solch einer Kapitulation vor den Leiden sei, stimmte Vater Korniliij zu, daß er 4 Spritzen in 24 Stunden bekomme. So trug er entgegen der Schwäche der menschlichen Natur bis zum Ende den Sieg über die körperliche Struktur davon, nicht die physischen Leiden kommandierten ihn, sondern er stand über seiner Natur und verschrieb ihr das, was er für nötig und möglich hielt, wobei er alles an seinem Gewissen und den geistigen Weisungen prüfte. "Ich bete zum Herrn und der Mutter Gottes, mir das Vermögen zu geben, den Todesengel nicht als einen Feind, sondern als einen Bruder und Freund zu treffen, ihn nicht zu drängen, schnell zu kommen und mich auch nicht zu erschrecken, wenn er kommt", so sprach Vater Korniliij einige Male zu seinen Freunden.

Als ob er bezeugen wollte, daß er die vergeistigte Furchtlosigkeit vor dem Tod, um die er gebetet hatte, erhalten hat, sagte er einmal zu einem der Novizen, der an seinem Krankenlager Wache hielt und niedergeschlagen und traurig war: "Was fürchtest du, der Todesengel ist hier, aber fürchte dich nicht vor ihm: Er ist mein Bruder und Freund". Oftmals ermutigte er liebevoll die Brüder seines Klosters, die beim Anblick seines Leidens entsetzlich betrübt waren. "Nun verstehe ich besser, was es bedeutet, die Kreuzigung zu küsselfen, wir küsselfen die Wunden Christi, wir küsselfen Seine Leiden und bitten Ihn, unsere Pein als unser Mit-Leiden mit Ihm anzunehmen".

Durch seine Leiden und seinen bis zum Ende durchgehaltenen Kampf sublimierte und schärfte Vater Korniliij seine psychischen Fähigkeiten, und der Herr gab ihm vor dem Tod in gewissem Maße die Gabe der Hellsichtigkeit. Einem ehemaligen serbischen Novizen des Kloster, Bruder Georgij, der aus Paris gekommen war, um Vater Korniliij, seinen geistlichen Vater, über eine für ihn wichtige Angele-

genheit zu befragen, antwortete Vater Korniliij im Beisein des Autors dieser Zeilen in Einzelheiten auf alle Fragen, noch bevor jener sie stellen konnte.

Die bereits festgesetzte Einkleidung von Bruder Pavel in das *podrjasnik* (Mönchsgewand) zog Vater Korniliij um einige Stunden vor, da er entgegen der



Vater Korniliij

Auf der Treppe zum Kircheneingang

Versicherungen der Ärzte ahnte, daß er zu dem Zeitpunkt, für den der Ritus festgesetzt war, nicht mehr die Fähigkeit haben würde, seine Beine zu bewegen. Bischof Nafanail, der eine Woche vor dem Ende Vater Kornilijs nach Berlin fuhr, sagte er voraus, daß er ihn nicht mehr unter den Lebenden antreffen würde. Obwohl die Ärzte kategorisch versicherten, daß das Ende noch nicht nahe sei, geschah es genau nach dem Wort Vater Kornilijs: Bischof Nafanail kehrte einige Stunden nach dem Ende Vater Kornilijs aus Berlin zurück. Zwei Stunden vor dem Tod nahm ihm Priestermonch Gerasim die Beichte ab und reichte ihm die heilige Kommunion.

Die Seele Vater Kornilijs reifte in den Todesquallen vor den Augen der ihn Umgebenden schnell und leuchtend für das Königreich Gottes heran. Deshalb erwies sich auch seine Agonie, die belastend hätte sein können, als von tiefer Erbaulichkeit, Feierlichkeit und Siegeskraft erfüllt.

Mit hellem, gutmütigem Gesicht segnet Vater Korniliij zum letzten Mal und nimmt alle "in seine geistige Liebe und Gebete für ewige Zeiten" auf. Die Freude des zukünftigen Zeitalters begleitet sein irdisches Ende: "Alles ist erfüllt, Dank sei Dir Herr! Nun bin ich bereit, ich habe keine Furcht, keine Sorgen. Von ganzem Herzen sage ich: Nun entläßest Du Deinen Knecht in Frieden, Herrn. Ich erwarte den

Engel des Todes wie einen Freund." In der letzten Nacht, nachdem er die Kommunion genommen hatte, schickte er sich an, teilweise bereits im Halb-bewußtsein, die Liturgie zu feiern...

Sterbend wiederholte er halbbewußt: "russisches Leben, russisches Leben... Brüder und Schwestern, eilt, macht fertig für Rußland, druckt, druckt!" Bis zum allerletzten Moment seines Lebens war seine Seele vor allem anderen um sein Lieblingswerk besorgt: der Druck der Heiligenleben und der Versand kirchlicher Literatur in die Heimat, der ihm so teure Kampf um die Seele des russischen Volkes, das Werk, dem er so heilig, so hingebungsvoll, so selbst-verleugnend sein ganzes Leben geschenkt hatte. Nach seinem Ende wurde die Vorsteherschaft des Klosters seinem Wunsch gemäß Bischof Nafanail, den eine lange geistige Freundschaft und Zusammenarbeit mit Vater Kornilij verband, übertragen.

Zum Begräbnis von Vater Kornilij traf der treue Freund des Klosters und sein faktischer Mitbegründer, der hochgeweihte Serafim, Erzbischof von Chicago, aus dem fernen Amerika ein. Drei Hierarchen vollzogen das Totenamt für Vater Kornilij: Erzbischof Aleksandr¹³, Erzbischof Serafim und Bischof Nafanail mit einer vielzähligen Schar von Klerikern und Gläubigen, die Vater Kornilij geliebt und geachtet hatten.

Seine ewige Ruhestätte fand Vater Kornilij auf dem Friedhof in Obermenzing, in der Nähe des Klosters, neben dem Grab des von ihm so heiß geliebten und verehrten Lehrers und Freundes, Archimandrit Iovs. Ganz richtig wurde in der New Yorker Zeitung "Rossija" in dem Vater Kornilij gewidmeten Nekrolog geschrieben: "Solange die russische Erde solche Söhne hervorbringt, wie den von uns gegangenen Vater Kornilij, brauchen wir nicht um das Schicksal unseres Volkes zu fürchten. Solche Asketen wie er werden das russische Volk auf den hellen Pfad zu Gott und zu der Wahrheit führen".

Und wir, die wir an seinem Grabe stehen, gaben vor Gott das innere Versprechen, sein Werk zu bewahren und fortzusetzen, das heilige Kloster zu hüten und der Sache des Kampfes um die Seele des russischen Volkes zu dienen. Einige Tage vor seinem Ende schrieb Vater Kornilij seinen geistlichen Kindern den folgenden Brief, der wie ein Vermächtnis vor dem Tode klingt:

"Liebe Brüder und Schwestern im Herrn! Lange Jahre habt ihr durch eure Liebe und Opferbereitschaft unserem heiligen Kloster in seinem verantwortungsreichen Werk der Bewahrung des monastischen Lichtes hier, an der Grenze zwischen der freien und der unterdrückten Welt, beigestanden. Dank eurer Unterstützung konnten wir geistliche Bücher und Broschüren herausgeben, wodurch wir das kirchliche nationale Bewußtsein des russischen Volkes stärkten. Heute verhindert mich eine schwere Krankheit, dieses Werk fortzusetzen, und unsere kirchliche Leitung überträgt die Führung unseres Klosters dem hochgeweihten Bischof Nafanail, mit

dem wir im Verlauf der letzten Jahre in Freundschaft und Einmütigkeit in der kirchlichen Mission zusammenarbeiteten. In diesen Minuten der Trennung möchte ich euch meinerseits und seitens unseres Klosters tiefe Dankbarkeit für all das, was ihr für unsere gemeinsame Sache getan habt, aussprechen. Ich hoffe, daß ihr alle nicht nur eure Hilfe fortsetzt, sondern auch neue Freunde zu dem Kloster des Hl. Hiob bringt. Wir scheiden von dannen, aber das Leben und die Arbeit des Klosters müssen weitergehen, und das ist nur mit Hilfe von euch, den Freunden des Klosters, möglich, für die wir unaufhörlich beten und auch in Zukunft beten werden. Von Herzen bitte ich auch um eure Gebete für mich Sünder. Archimandrit Kornilij."

1 Der höchstgeweihte Antonij (im Laienstand Aleksej Chrapovickij, 1863-1936), Bischof von Čeboksarij (1897-1899), Bischof von Čistopol' (1899), Bischof von Ufa (1900-1902), Erzbischof von Wolhynien (1902-1914), Erzbischof von Charkow (1914-1918), Metropolit von Kiew und Galickij (1918), erster Ersthierarch der ROKA.

2 Der hochgeweihte Vitalij (im Laienstand Vasilij Ivanovič Maksimenco, 1873-1960), Bischof von Detroit (1934), Erzbischof von Ostamerika und New York (1936-1960), Erneuerer der Drucker-Bruderschaft im Kloster von Počaev, in Ladomirova (Slowakei) und in Jordanville.

3 Der Höchstgeweihte Anastasij (im Laienstand Aleksandr Gribanovskij, 1873-1964), Bischof von Serpuchov, Cholm (1913), Erzbischof von Kišinev (1915-1919), Verwalter der russischen Gemeinden in der Türkei (ca. 1920-1924), Vorsteher der Russischen Geistlichen Mission in Jerusalem (1924-1934), Metropolit und Ersthierarch der ROKA (1936-1964).

4 Bischofshiliger Ioann (im Laienstand Michail Maksimovič, 1896-1966), Bischof von Shanghai (1934-1949), Erzbischof von Westeuropa (1951-1956) und San Francisco (1956-1966). Im Jahre 1994 nach der Auffindung seiner unverwesten Reliquien wurde er in den Reigen der Heiligen erhoben.

5 General Miller, Chef des Generalstabs bei Wrangel (1867-1937)

6 Der hochgeweihte Sergij von Prag (im Laienstand Arkadij Korolev, 1881-1952), Bischof von Belsk (1921), emigrierte 1922 in die Tschechoslowakei, Vorsteher der russischen Gemeinde des Hl. Nikolaus in Prag und Vikarbischof der "Pariser" Jurisdiktion (ca. 1926-1945), ab 1946 in der Jurisdiktion des MP: Erzbischof von Wien (1946-1947), von Berlin (1948-1950), von Kazan und Čistopol' (1950-1952).

7 Der hochgeweihte Serafim (im Laienstand Leonid Georgievic Ivanov, 1897-1987), Bischof von Troickij (1947-1956), Erzbischof von Chikago-Detroit in Mittelamerika (1957-1987).

8 Der hochgeweihte Nafanail (im Laienstand Vasilij L'vov, 1906-1986), Bischof von Brüssel und Westeuropa (1946-1952), Erzbischof von Wien und Österreich (1971-1986).

9 Der hochgeweihte Stefan (im Laienstand Semen Sevbo, 1872-1965), Bischof von Smolensk und Brjansk (1942), emigrierte 1945, Erzbischof von Wien und Österreich (1946-1965).

10 Archimandrit Iov (im Laienstand Vladimir Michajlovič Leont'ev; gest. 1959), erster Vorsteher des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München.

11 Ivan Andreevič Il'in (1883-1954), russischer Philosoph, 1922 aus Rußland ausgewiesen.

12 Höchstgeweihter Filaret (im Laienstand Georgij Voznesenskij, 1903-1985), Bischof von Brisben (1963), Metropolit von Ostamerika und New York, Ersthierarch der ROKA (1964-1985).

13 Der hochgeweihte Aleksandr (im Laienstand Andrej Lovčij, 1891-1973), Bischof von Kissingen (1945), Erzbischof von Berlin und Deutschland (1951-1971).

Zur Geschichte des Weihnachtsbaumes in Rußland

Wann und von woher stammt in Rußland der Brauch, zur Weihnachtszeit einen Tannenbaum für Kinder herzurichten? Ende des 19. Jh. mochte es scheinen, daß es den Weihnachtsbaum in Rußland schon immer gegeben hat, daß dies ein althergebrachter russischer Brauch ist. Auch viele Leute in unserer Zeit denken so und sind dann höchst erstaunt, wenn sie erfahren, daß das "Weihnachtsbaumfest" (auf russ. *Jolka*) durchaus nicht zu den eingewurzelten russischen Gepflogenheiten gehört. Falsch ist es auch, die Geschichte der "*Jolka*", wie das zuweilen getan wird, von der Epoche Peters des Großen an zu rechnen, als Grundlage dessen der Erlaß Peters des Großen vom 20. Dezember 1699 über die Neufestsetzung des "Neujahrs" auf den 1. Januar dient, welches bis dahin nach dem orthodoxen Kirchenkalender am 1. September begangen wurde. An diesem Tag erging die Anordnung, in der Hauptstadt ein Fest zu veranstalten und die Straßen "mit Zweigen von Fichten, Tannen und Wacholder" zu schmücken. Diese Ausschmückung war jedoch nicht für Wohnhäuser, sondern nur für Straßen und öffentliche Plätze gedacht. Nach dem Tod Peters des Großen geriet seine Anordnung fast ganz in Vergessenheit, und Tannenbäume als Neujahrschmuck wurden nur auf den Dächern der Schankwirtschaften beibehalten. Sie blieben dort bis zum folgenden Neujahrsfest stehen, wenn man die alten Bäume durch neue ersetzte. Nur noch in den Schenken taucht im 18. Jh. der Tannenbaum als Neujahrschmuck auf. Sogar in der Mehrheit der westlichen Länder hatte sich der Weihnachtsbaum im 18. Jh. noch nicht etabliert. Nur in Deutschland, das von Rechts wegen als die Heimat des Weihnachtsbaumes gilt, wurden bereits im 16. Jh. in einigen Häusern mit Äpfeln und Süßigkeiten geschmückte Tannenbäumchen zu Weihnachten auf

die Tische gestellt. In der deutschen Mythologie wird die Tanne von alters her mit dem sogenannten "Weltenbaum" gleichgesetzt, und als sakraler Baum wird ihr eine besondere Bedeutung beigemessen.

In Rußland erschienen die ersten Weihnachtstannen zu Beginn des 19. Jh. in den Häusern von Petersburger Deutschen. Die russische Bevölkerung der Hauptstadt stand dem Weihnachtsbaum anfangs gleichgültig gegenüber. Das Interesse an diesem Brauch verbreitete sich erst zu Beginn der vierziger Jahre des 19. Jh. Der Tannenbaum kam schnell in Mode. Diese sich breitmachende "deutsche Neueinführung" wurde durch die ebenfalls Mode gewordene deutsche Literatur unterstützt. Es war gang und gäbe, die reich illustrierten Ausgaben der "Weihnachtsbaum-Geschichten" von E.T.A. Hoffmann wie "Der Nußknacker" und andere den Kindern zum Fest zu schenken.

Petersburger Konditoreien, die in der Regel Ausländern gehörten, organisierten den Verkauf von Tannenbäumen mit bereits daran befestigten Kerzen und Süßigkeiten. Diese waren damals sehr teuer (von 20 bis 200 Rubel), und nur sehr reiche Leute konnten sie ihren Kindern kaufen.

So setzte im Laufe der Zeit der Handel mit Tannen ein, welche von Bauern aus dem Wald herbeigeholt wurden. Die Tannen wurden allmählich billiger, aber dennoch blieben sie unerschwinglich für den städtischen Armenstand.

Ab Mitte des 19. Jh. beginnt der Weihnachtsbaum in die Provinz einzuziehen, in Gouvernement- und Kreisstädte, und schließlich auch in die Höfe der Gutsherren. Der aus dem Westen stammende Brauch erlitt nach und nach einige Veränderungen. Man fing an, hohe und dichte Tannenbäume in Ständen zu befestigen und in die Mitte der Festsäle zu stellen. Aus einer Verzierung des Weihnachtstisches wurde der Weihnachtsbaum zum Zentrum des Festes: Kinder bestaunten ihre neuen Spielzeuge und tanzten im Reigen um den Baum herum. Das heimelige Familienfest verkehrte sich nach und nach in einen weltlichen Empfang, woran auch die Kinder anderer Familien teilnahmen.

Im Laufe der Zeit begann man sogar, die "*Jolka*" in größerem gesellschaftlichen Rahmen herzurichten, in Hof- und Offizierskreisen, in Schulen und in den Instituten für höhere Töchter. Kinderautoren schrieben besondere festliche Verse um den Weihnachtsbaum, wozu noch die passende Musik gesetzt wurde. Es wurden auch bereits exi-



stierende Gedichte russischer Poeten über den Winter mit verwendet.



Dennoch wäre es zu viel zu sagen, daß die "Jolka" bereits Ende des 19.Jh. eine allgemein akzeptierte Gewohnheit in Rußland war. Im Dorf nahm man den neuen Brauch ohnehin nicht an. Die Bauern holten die Tannen aus dem Wald für ihre Herren oder fällten die Bäume zum Verkauf in der Stadt. Ende des 19. Jh. ging eine "Anti-Weihnachtsbaum-Kampagne" durch die Presse, die das Fällen der Bäume vor Weihnachten als ein ökologisches Unheil darstellte.

Auch der Heiligste Synod hieß diesen Brauch als einen fremden und heidnischen nicht gut. Noch zu Beginn des 20. Jh. wurden Erlasse ausgegeben, welche Feierlichkeiten mit Weihnachtsbäumen in Lehranstalten verboten. Und dennoch gelang es vor dem Umschwung der Oktoberrevolution niemandem, die "Jolka" abzuschaffen.

Die Sowjetmacht verhielt sich anfangs dem Weihnachtsbaum gegenüber wohlwollend. In den Erzählungen "Die Jolka in Sokolniki" und "Die Jolka in Gorki" wird beschrieben, wie der "Führer des Weltproletariats" sich mit Kindern bei der "Jolka" vergnügt. Aber 1929 wurden alle kirchlichen Feste abgeschafft und Weihnachten wurde ein gewöhnlicher Arbeitstag. Zusammen mit Weihnachten wurde auch die "Jolka" abgeschafft. Wenn bis zu der Machtergreifung der Bolschewiken die Kirche die "Jolka" als ein Überbleibsel von Heidentum bekämpft hatte, so wurde sie von der Sowjetmacht als ein "Popenbrauch" scheel angesehen. "Nur wer ein Freund der Popen ist, kann die Jolka feiern", schrieb ein sowjetischer Versemacher Ende 1931. Aber trotz der Anti-Jolka-Repressionen gelang es nicht, die beliebte Gepflogenheit gänzlich auszurotten. Die Jolka ging in den Untergrund, man feierte sie eben im geheimen.

Ende 1935 erschien in der "Pravda" unerwarteterweise eine richtungsgebende Notiz unter dem Titel "Laßt uns zum Neujahr ein prächtiges Jolkafest für die Kinder organisieren!" So wurde die Jolka, wie

vieles andere der alten Kultur dazu mißbraucht, das siegreiche Regime zu bekräftigen und den Leuten ideologisch harmlose kleine Lebensfreuden zurückzugeben. Natürlich wurde sie nun nicht mehr als Weihnachtstanne bezeichnet, sondern als Neujahrs- oder gar Sowjet-Tanne. Der ehemalige Weihnachtsbaum wurde in ein unveräußerliches Attribut des Staatsfestes Neujahr verkehrt, eines der drei (neben dem Oktober und Ersten Mai) Hauptfeste der Sowjets.

Doch die aufgezwungene Ideologisierung hinderte die "Jolka" nicht daran, eines der beliebtesten häuslichen Feste zu bleiben. Das war sie und das bleibt sie auch heute noch. Die Tatsache, daß dieser Brauch nach so vielen ideologischen Transformationen seiner Sinngebung in unserer Zeit rein formal und dem Kalender nach mit Weihnachten in Verbindung

gebracht wird, kann man nur positiv beurteilen. Für den orthodoxen Menschen ist Weihnachten ein tief kirchliches Fest, das in den wunderbaren, mit unergründlichem göttlichem Sinn erfüllten weihnachtlichen Gottesdiensten in einer vom Gebet getragenen Stimmung erlebt wird. So eröffnet es sich dem Menschen in dem Maße, in dem er in den Organismus der Kirche hineinwächst. So sollten auch wir unsere Kinder lehren, Weihnachten zu verwirklichen und zu erleben. Möge der Tannenbaum ruhig als ein liebliches Geschöpf Gottes, als ein Guest aus dem grünen Wald in unseren Häusern stehen, dem die glücklichen Kinder ein Liedchen, das vor fast 100 Jahren gedichtet wurde, singen: "Fein aufgeputzt kam sie zu uns zum Fest und schenkt uns Kindern große Freude".

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorsensur durch.

Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters

(PSchA München 530 31-801 – BLZ 700 100 80)

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion:

"Bote"

Kloster des Hl. Hiob von Počaev
Schirmerweg 78
D-81247 München
Tel.: (089) 834 89 59
Fax: (089) 88 67 77



Fragment der Ikone "Muttergottes von Vladimir mit Kirchenfesten" aus Sol'vychegodsk – Allheilige Dreieinigkeit (Abrahams Gastfreundschaft)

Ikone "Muttergottes von Vladimir mit Kirchenfesten" aus Sol'vychegodsk

Herausgegeben mit dem Segen S.E. Mark, des Erzbischofs von Berlin und Deutschland



RUSSISCHE ORTHODOXE KIRCHENSTIFTUNG
FÜR WISSENSCHAFT, DENKMALPFLEGE UND MILDÄTIGKEIT

K 1997
KALENDER

Bestellungen - Ikonenkalender:

Russische Orthodoxe Kirchenstiftung,
Bergstr. 32,
53604 Bad Honnef,

Format 42 x 29,7cm

Kloster des Hl. Hiob, Schirmerweg 78
81247 München,
Fax: 089/ 88 67 77

Preis DM 20,- + Porto



ISSN 0930 - 9047